

Eine alt-irische Lektions-Notation im Weltenburger Evangeliar (Cod. Vindob. 1234).

Von Benedikt Paringer OSB, Weltenburg (Ndbayern).

- I. Die Lektions-Schrift. 1. Die Lektions-Wortverbindung. — 2. Die Lektions-Majuskel. (Nebenformen). — 3. Das Lektions-I-longum.
- II. Die Lektions-Akzentuation. 1. Der Lektions-Akzent. — (Der kombinierte Lektionsakzent). — 2. Der Lektions-Punkt. — (Der kombinierte Lektionspunkt).
- III. Die Lektions-Interpunktion. 1. Die einfache Lektionsinterpunktion — (Das Fragezeichen). — 2. Die ekphonetische Lektionsinterpunktion. — 3. Die erweiterte ekphonetische Lektionsinterpunktion.
- IV. Folgerungen.

Das Weltenburger Evangeliar, den Lesern dieser Zeitschrift bereits aus einer früheren Veröffentlichung¹ bekannt, ist eine mit ungewöhnlicher Sorgfalt ausgeführte Pergamenthandschrift, die auf 224 Blättern von 275/195 mm Größe den fortlaufenden Text der vier Evangelien mit den üblichen Einleitungen und das *Capitulare Evangeliorum* enthält.

Ein sorgfältiges Studium des kostbaren Denkmals aus der Frühzeit der Abtei, das an der Hand einer vollständigen photographischen Wiedergabe der Hs. möglich war, führte zu dem überraschenden Ergebnis, daß in ihr eine alte Lektionsnotation eingetragen ist, die, wie wir sehen werden, nur irischer Herkunft sein kann. Bei der geringen Zahl von Zeugnissen, die über die Anfänge und die ersten Entwicklungsstadien der liturgischen Notenschrift vorhanden sind, dürften unsere musikalischen Einträge von nicht geringem musikgeschichtlichen Werte, und eine orientierende Abhandlung manchen nicht unerwünscht sein.

Die vorliegende Arbeit entstand in enger Fühlung mit einem Fachgelehrten von Ruf auf dem Gebiete der Neumenforschung, Herrn Dr. Stäblein, Regensburg, der in entgegenkommendster Weise Kenntnisse und Zeit zur Verfügung stellte und das fertige Konzept einer eingehenden Prüfung unterzog, deren wesentliches

¹ Paringer B., Ein vorkarolingisches Evangeliar aus Weltenburg (Diese Zeitschrift 1933, S. 143—162). Siehe hier auch Angaben über Ausstattung, Alter und Herkunft der Handschrift.

Ergebnis wir am Schlusse unserer Ausführungen zu bringen gedenken. — Auch Herrn Dr. Max Schreiber, Dozenten der Musikgeschichte an der Kirchenmusikschule in Regensburg, verdanke ich wertvolle Anregung und Unterstützung. Beiden Herren wie auch den Behörden an den staatlichen Bibliotheken in München und Wien sei für allzeit bereitwilliges Entgegenkommen hiermit der verbindlichste Dank zum Ausdruck gebracht.

Dem sakralen Inhalt und der liturgischen Bestimmung des Evangeliars entsprechend setzt sich seine Notation ausschließlich aus musikalischen Zeichen zusammen, die im Dienste der *Lectio liturgica* stehen. Die Bezeichnung „Lektions-Notation“ dürfte darum berechtigt sein. Als zur Notation gehörig betrachten wir alles, wodurch dem Lektor Winke und Weisungen für den würdigen und eindrucksvollen Vortrag der hl. Texte gegeben werden sollten, wenn auch nur für den Vortrag in tonoferiali, bei dem eigentlich nur das Fragezeichen mit etwas lebhafterer Stimmbewegung verbunden ist. Der Ausdruck „musikalisch“ ist also hier im weitesten Sinne zu nehmen.

Wir unterscheiden in unserer Lektionsnotation drei deutlich abgegrenzte Hauptgruppen, deren Benennung, da es sich größtenteils um unbearbeitetes musikalisches Neuland handelt, nicht ohne Schwierigkeit war. Wenn der Versuch doch gewagt werden mußte, so wollen die gewählten Bezeichnungen nicht den Anspruch erheben, die am meisten geeigneten zu sein, oder gar widerspruchlos als endgültig hingenommen werden.

Wir bezeichnen die erste Gruppe der Notation als Lektions-Schrift, die zweite als Lektions-Akzentuation, die dritte als Lektions-Interpunktion. In der Lektionsschrift sind die Winke für den Lektor in den Schriftzeichen selbst enthalten, in der Lektionsakzentuation in Akzenten und denselben nahe verwandten Punkten. Die Lektionsinterpunktion umfaßt die Satzzeichen selbst und deren Erweiterung zur ekphonetischen Notation².

I. Gruppe. Die Lektionsschrift.

Wie in vielen alten Hss. begegnen uns in unserem Evangeliar ungewöhnliche Schriftformen, die auf den ersten Blick auffallen. In den paläographischen Werken werden dieselben zumeist als Mängel bewertet, die der alten Schrift anhaften, ihre Schönheit beeinträchtigen und darum durch die karolingische Schriftreform bekämpft und schließlich auch größtenteils beseitigt wurden. Da jedoch auch die alte Schrift, besonders im irischen Kulturkreis, kalligraphische Meisterwerke aufweist, die

² In welcher Weise die Notation graphisch erfolgt, ist aus den S. 178 u. 179 beigegebenen Faksimiletafeln zu ersehen. (Kürzung: T. I. & T. II).

an Vollkommenheit hinter denen der karolingischen Zeit kaum zurückstehen³, scheint uns die Annahme kaum haltbar zu sein, daß die Skriptoren jener Zeit, denen überdies strengste mönchische Disziplin zur zweiten Natur geworden war, nicht auch in ihrer Schreibearbeit sich von peinlicher Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit leiten ließen, sodaß Mängel jedenfalls in größerem Ausmaße so gut wie ausgeschlossen sind. Eine genauere Untersuchung der scheinbar mangelhaften Schriftformen zeigt deutlich, daß es sich um planmäßiges Vorgehen handelt, das in einer liturgischen Hs. wohl mit der liturgischen Lesung in Verbindung zu bringen und darum als Teil der Lektionsnotation zu betrachten ist. Wir beschränken unsere Untersuchung auf die etwas häufiger vorkommenden Formen, da nur bei ihnen die Zweckmäßigkeit deutlich zutage tritt.

Die so umgrenzte Lektionsschrift umfaßt drei Glieder: Die Lektions-Wortverbindung, die Lektions-Majuskel und das Lektions-I-longum.

1. Die Lektions-Wortverbindung.

In alten, besonders liturgischen Hss. werden sehr häufig Wörter zusammengeschrieben, die an sich zu trennen wären. Gewöhnlich wird dies als „*mangelhafte Worttrennung*“ vermerkt. Nun erfolgt aber dieses für uns störende Zusammenschreiben von Wörtern zu planmäßig, als daß es sich dabei nur um etwas Negatives, um einen Mangel handeln könnte, um ein Versagen des Schreibers. Es wurden zwei größere Abschnitte der Hs. einer genauen Untersuchung unterzogen⁴. Dieselbe führte zu dem Ergebnis, daß nur ganz bestimmte Wortgattungen in den Bereich des Zusammenschreibens fallen. Meist einsilbige Präpositionen, Konjunktionen und Adverbien werden mit dem nachfolgenden, die beiden Pronomina *meus* und *tuus* mit dem vorhergehenden Worte verbunden. Nur bei der als Ligatur geschriebenen Konjunktion & erfolgt die Verbindung ganz regelmäßig. Bei den anderen einsilbigen Wörtern wurden im ganzen 746 Fälle gezählt. Von ihnen treffen 348 (= 46,7%) auf die Präposition „*in*“, 256 (= 34,3%) auf die vier Wörter *de* (83), *non* (60), *ad* (57) und *a* (56); weitere 94 auf *qui*, *ab* und *si*. Für 20 andere Einsilber bleiben nur noch 48 Fälle von Wortverbindung. Erwähnt sei, daß öfters auch mehr als zwei Wörtchen zusammengeschrieben werden, wie &*non**indie*, *desubcelo*. Die Verbindung von mehrsilbigen Wörtern kommt nur bei den Possesivpronomen *meus* und *tuus* häufig, sonst ziemlich selten vor. Bei letzterem ist besonders bemerkenswert, daß es mit dem vorhergehenden

³ Wilmart A., *L'ancienne Minuscule Latine* (Rev. Bénéd. 1912, S. 198).

⁴ Fol. 15—48 und 80—102.

Worte in der Regel durch die Bogenligatur *st* verbunden wird, wenn dasselbe ein *s* als Endbuchstaben hat, wie *filiustuus*, *peustus*. Diese Art der Verbindung unterbleibt jedoch, wenn das *tuus* im Vortrag zu betonen ist, wie fol. 23 in der Stelle Mt. VII. 3—5: „*Quid vides festucam in oculo fratris tui . . .*“. Fast ausnahmslos werden gegebenenfalls zwei Wörter durch die &-Ligatur verbunden wie *deor&uo*, *d&urba*. Auch durch die Ligatur *rt* werden ab und zu zwei Wörter verbunden. Diese Verwendung der Ligaturen dürfte besonders bei *st* ziemlich selten sein.

Die Durchführung einer solchen wohlgedachten Verbindung ganz bestimmter, noch dazu relativ weniger Wörter erforderte vom Skriptor nicht geringe Aufmerksamkeit und erschwerte seine Arbeit bedeutend. Wenn er trotzdem auf die mühevolle Worttrennung verzichtete, mußten hierfür schwerwiegende Gründe vorliegen, die in einer für den liturgischen Gebrauch bestimmten Hs. wohl nur in der Rücksichtnahme auf die *Lectio solemnis* gesucht werden dürfen. Es soll verhindert werden, daß ein weniger geübter Lektor Wörter trenne, die ohne Mißklang nicht getrennt werden können. Ein Blick auf die in unserer Hs. mit anderen verbundenen Wörter, wie auf die oben angegebenen Zahlen, zeigt deutlich, daß unser Skriptor sich offenbar von diesem praktischen Bedürfnis der *Lectio* leiten ließ.

So steht die zu Unrecht als „mangelhafte Worttrennung“ bezeichnete zweckmäßige Wortverbindung tatsächlich im Dienst der liturgischen Lesung, als erstes und bescheidenstes Glied unserer Lektionsnotation.

Eine gewisse Bestätigung dieser Auffassung kann darin gesehen werden, daß unsere Hs. auch eine ebenso auffallende Sperrung in der Schrift kennt. Es werden, wenn auch nicht allzuoft, Buchstaben, Silben und auch ganze Worte und Sätze durch einen das normale Maß sichtlich überschreitenden Zwischenraum voneinander getrennt. So fol. 31^v, Z. 14, wo von der Buße in „*cilicio*“ & *cinere* die Rede ist, f. 160^v, wo in der Frage des Hohenpriesters: „*Tu es filius dei?*“ die beiden letzten Worte und die ganze Antwort des Herrn: „*Vos dicitis quia ego sum*“, gesperrt geschrieben sind, ebenso f. 99 die Antwort auf die Frage des Pilatus: „*Tu es rex?*“ — „*Tu dixisti*“. In dem erschreckten Ausruf der Apostel (Mt. XIV. 26.): „*fan tas ma est!*“ stehen die Silben in weitem Abstand. Im Worte Jesu: „*Desiderio desideravi hoc pascha manducare vobiscum, priusquam patiar*“ werden für die vier letzten Worte, die leicht auf einer Zeile stehen könnten, zwei ganze Zeilen verwendet. Öfters wird die Sperrung durch Verwendung von Majuskelschrift noch besonders betont. So f. 71^v (Marc. II. 15.): „*ET SEQUUTUS EST EUM*“, wobei die drei *S* so weit ausgezogen sind, daß für die

wenigen Worte wieder die ganze Zeile in Anspruch genommen wird. Charakteristisch ist die Stelle (Mr. XII. 31.): „Majus horum mandatum NON EST“ als Abschluß des Hauptgebotes; die Stelle bei Luc. XXII. 3: „INTRAVIT AUTEM SATANAS in Iudam“, die Warnung Jesu an die Apostel (L. XXII. 46.): „Orate NE INTRETIS IN temptatioNem!“ Wuchtig wirkt, durch ein lang ausgezogenes S vorbereitet, das Machtwort des Pilatus: „QUOD SCRIPSI SCRIPSI“. Für die drei Worte ist wieder die ganze Zeile verwendet. Bei betonter Verneinung wird 21 mal das NON in gesperrter Majuskel geschrieben.

Die Beispiele lassen kaum einem Zweifel Raum, daß in unserem Evangeliar tatsächlich an vielen Stellen die Schrift selbst in ihrer ungewöhnlichen Verbindung oder Trennung und Sperrung von Schriftzeichen im Dienste der *Lectio solemnis* steht und Notationscharakter hat.

2. Die Lektions-Majuskel.

Unser Evangeliar ist in ausnehmend schöner, charaktervoller Minuskel ausgeführt. Das in seiner Regelmäßigkeit recht einnehmende Schriftbild erfährt jedoch eine nicht selten sehr unangenehm wirkende Störung durch die Unmenge von Majuskelbuchstaben, welche die normale Schriftgröße weit überschreiten (s. T. I. & II.). Diese Verunzierung des Schriftbildes muß um so mehr auffallen, als sie in den Einleitungstexten fast ganz vermieden ist, da man doch erwarten könnte, gerade im Evangelientext selbst die größere Sorgfalt vorzufinden.

Es ist kaum denkbar, daß der Skriptor, dessen feines ästhetisches Empfinden sonst auf jeder Seite der Hs. zu bemerken ist, das Störende seiner übergroßen Majuskel nicht fühlte. Wenn er sie trotzdem gerade im Haupttext nicht vermied, sondern geradezu anhäufte, so mußten Gründe vorliegen, welche die ästhetischen Nachteile seines Vorgehens überwogen. Dieselben werden wohl praktischer Natur gewesen und in der liturgischen Bestimmung der Hs. zu suchen sein. Es liegt aber dann die Annahme nahe, daß der Skriptor dem Lektor Winke für den feierlichen Vortrag der *Lectio* geben wollte, ob es sich nun dabei um eigentlichen Gesang handelte oder um gehobene Rezitation. In beiden Fällen ist die Majuskel Bestandteil der Lektionsnotation und kann als Lektions-Majuskel bezeichnet werden. Wegen ihrer Verteilung über den ganzen Text ist sie sogar eines der wichtigsten Glieder derselben.

Die Lektionsmajuskel, auch die normale, leitet immer einen neuen, inhaltlich wichtigen Gedanken ein und steht deshalb naturgemäß nach einem Interpunktionszeichen. Die Majuskeln, welche sich innerhalb der Wörter befinden, werden als Nebenglied der Notation hernach gesondert behandelt.

Die Gesamtzahl aller Majuskelbuchstaben beträgt rund 10600⁵. 6233 (hier wurde nur jede 5. Seite gezählt und die Summe errechnet) sind in normaler Buchstabengröße eingetragen, *N* und *D* haben oft sogar nur die Größe der kleinen Minuskel, bei 1287 handelt es sich um die Kapitalis am Anfang der Textabsätze. Die restlichen 3058 übergroßen Majuskel, die sich auf den ganzen Text verteilen, werden in den nachstehenden Angaben allein berücksichtigt, da sie mehr als die anderen einer besonderen Erklärung bedürfen und den Charakter der Lektionsnotation am deutlichsten erkennen lassen. Schon in ihrer ungleichmäßigen Verteilung auf die vier Evangelien tritt derselbe etwas in Erscheinung. Bei Mt. finden wir 650, bei Mr. 599, bei Lc. 1003 und bei Joh. 806 dieser Majuskelbuchstaben. Klarer zeigt er sich in der Verteilung auf die einzelnen Perikopen, deren im Capitulare 234 angegeben sind. Die Durchschnittszahl von 8 Majuskeln überschreiten 113 Perikopen. Deren mehr als 10 haben 56, mehr als 15 finden wir in 19, mehr als 20 nur in 11 Evangelienabschnitten. Bei Mt. ist die Höchstzahl 14, bei Mr. 16. Alle höheren Majuskelzahlen verteilen sich ziemlich gleichmäßig auf Lc. und Joh. Aus diesen nackten Zahlen ergibt sich augenscheinlich, daß der Skriptor sich nicht vom Zufall leiten ließ, sondern planmäßig vorging und einen ganz bestimmten Zweck verfolgte, auf den wir oben schon hingewiesen haben. Am allerdeutlichsten zeigt sich dies aber aus dem Inhalt der mit unseren Majuskeln am reichsten ausgestatteten Perikopentexte, die wir kurz Auswahl-Perikopen nennen. Es sind bei diesem Notationsglied folgende⁶:

1. fol. 127. Luc. VIII. 27—38. (III. 4. Ap.), Der Besessene von Gerasa. 2. f. 135. Luc. XI. 14—28. (III. Q.), Der Taubstumme. 3. f. 144^v. Luc. XV. 11. 32. (II. 7. Q.), Der verlorene Sohn. 4. f. 146. Lc. XVI. 1—9. (III. Ap.), Der ungerechte Verwalter. 5. f. 151. Lc. XIX. 12—27. (2. VIII.), Die 10 Minen. 6. f. 163^v. Lc. XXIV. 13—35. (2. Pa.), Die Emmausjünger. 7. f. 169^v. Joh. I. 35—51. (29. XI), Berufung der Jünger. 8. f. 170. Joh. II. 1—11. (II. Th.), Hochzeit von Kana. 9. f. 171^v. Joh. III. 1—15. (Pa. annot.), Nikodemus. 10. f. 175. Joh. V. 1—15. (I. 6. Q.), Der 38j. Kranke. 11. f. 190^v. Joh. XI. 1—45. (IV. 6. Q.), Auferweckung des Lazarus. 12. f. 195. Joh. XIII. 1—32. (VI. 3. Q.), Fußwaschung und Verrat des Judas.

⁵ Die Zählungen wurden gewissenhaft vorgenommen, doch kann bei dem gewaltigen Umfang des vorhandenen Zeichenmaterials die Genauigkeit nur eine relative sein. Eine solche scheint für unsere Zwecke auch zu genügen.

⁶ Wir geben bei den Auswahlperikopen das Folium, die Schriftstelle, den liturgischen Tag und den Inhalt des Textes an. Bezüglich des lit. Tages ist zu bemerken, daß der Kalender der Hs. 10 Sonntage post Theophaniam (Th.), 6 Stge. Quadragesimae (Q.), 6 Stge. post Pascha (Pa.), 2 Stge. p. Pentekosten (Pe.), 6 Stge. p. Apostolos (Ap.), 5 Stge. p. Laurentium (L.), 7 Stge. p. Cyprianum (C.) und 4 Stge. ante Natalem enthält. In unseren Auswahlperikopen werden die Sonntage mit römischen und die Ferialtage mit arabischen Ziffern angegeben.

In dieser Perikopenreihe muß natürlich auffallen, daß Mt. und Mr. überhaupt nicht vertreten sind. Ein ganz anderes Bild bieten die Passionsberichte. Hier ist Mt. mit 105 Majuskeln weitaus an erster Stelle. Es folgt Lc. mit 69, Joh. mit 50, Mr. mit 43. Zufall kann das offenbar nicht sein. Wahrscheinlich wird auch hier die Rücksicht auf die liturgische Lesung den Skriptor geleitet haben. Noch mehr tritt diese hervor in der merkwürdigen Tatsache, daß in der Reihe der Auswahlperikopen auf die großen liturgischen Tage keine Rücksicht genommen wird. Asketische Gesichtspunkte geben den Ausschlag. Wir werden das gleiche bei den Auswahlperikopen aller anderen Notationsglieder wieder finden. Erbauung ist der Hauptzweck der Lectio. Ihr dient alles, was den Vortrag eindrucksvoll gestalten soll, auch unsere Lektionsmajuskel.

Eine weitgehend ähnliche Verwendung der Majuskel begegnet uns im *Missale Gothicum*⁷. Dieselbe wird hier partienweise noch viel häufiger, aber ebenso unregelmäßig gebraucht wie in unserer Hs. und dient ebenso asketischen Zwecken. Nur tritt der musikalische Charakter viel stärker hervor, da die Texte, nur Orationen und Präfationen, von vornherein für den Gesang bestimmt waren und deshalb schon bei ihrer Abfassung auf diese Bestimmung Rücksicht genommen werden konnte. Da hier die Majuskel ohne allen Zweifel die melodische Stimmbewegung am Anfang der Texte angab, kann wohl ohne Bedenken angenommen werden, daß sie in unserem Evangeliar in gleicher Weise verwendet, auch die gleiche Aufgabe zu erfüllen hatte, also ein wirkliches musikalisches Zeichen war. Eine gewisse Bestätigung für diese Annahme bietet ein Evangeliar aus St. Germain-des-Prés (10. Jahrhundert)⁸ mit sehr einfachen Neumenzeichen, indem die eine Faksimileseite bei Thibaut bei nicht weniger als fünf „et“ (das Majuskel & wird in unserer Hs. besonders häufig und auffallend groß verwendet) ein Melisma hat und zwar viermal das kombinierteste, das auf dieser Seite überhaupt vorkommt. Sollte es sich hier nicht um eine Umschreibung des musikalischen Wertes des alten Majuskel-& handeln?

Vielleicht haben wir in unserer Lektionsmajuskel eine Reminiszenz an eine ganz frühe liturgische Notation vor uns, die in einer Zeit in Gebrauch war, in welcher neumenartige Zeichen noch gar nicht vorhanden waren. Wenn sie in unserer Hs. beibehalten wurde, mag der Grund darin liegen, daß sie für die Lectio solemnis etwas zu bieten vermochte, was durch die Neumenzeichen in ihrer primitivsten Form zunächst nicht zu

⁷ Mohlberg C., *Missale Gothicum*, Augsburg 1919.

⁸ Thibaut, *La Notation musicale, son origine, son évolution*. St. Petersburg 1912, Planche XII.

ersetzen war. Soviel dürfte feststehen, daß unsere Lektionsmajuskel wahrscheinlich eine musikalische Notierung darstellt und das wichtigste Glied der ersten Notationsgruppe ist.

Lediglich als Beleg für die ausgiebige Verwendung der großen Majuskel in früherer Zeit sei auf eine Hs. aus Beauvais⁹ hingewiesen, die schon im 7. Jahrhundert eine solche an allen Interpunktionsstellen hat. Leider fehlt uns eine Notiz über die Art der Interpunktion selbst, so daß sich weitere Schlüsse nicht ziehen lassen.

Außer der übergroßen Majuskel fällt in unserem Evangeliar eine Anzahl ungewöhnlicher Buchstabenformen auf, die vom Skriptor ohne Zweifel mit Überlegung eingetragen wurden, deren Bestimmung aber nicht ohne weiteres ersichtlich ist. Wir vermuten auch in ihnen Winke für den Lektor, also Lektionsnotation. Im Gegensatz zur Lektionsmajuskel befinden sie sich nicht an Interpunktionsstellen, sondern in den Wörtern selbst. Die am häufigsten vorkommende dieser Formen ist das Majuskel-N, das sich 352mal findet. 70 entfallen auf Fremdwörter, die wohl nur als solche gekennzeichnet werden sollen. 32 sind mit der Kapitalis oder Majuskel am Anfang von Absätzen verbunden und wären durch den Brauch, in diesem Falle zwei Majuskel zu schreiben, genügend motiviert, wenn nicht in unserer Hs. nur das N so verwendet würde. Es verbleiben 250 Fälle, die fast genau zur Hälfte (126) beim Zeilenwechsel stehen. Das gleiche Verhältnis finden wir bei der zweithäufigsten ungewöhnlichen Buchstabenform, der Majuskel-Ligatur NT. Sie kommt 124mal vor, 66mal beim Zeilenwechsel. Der Skriptor wollte wohl auf den Zeilenwechsel besonders aufmerksam machen, weil hier erfahrungsgemäß leicht Störungen beim Vortrag eintreten. Damit wäre für beide Zeichen der Charakter der Lektionsnotation gegeben. Es kann darauf hingewiesen werden, daß auch die spätere mittelalterliche Notenschrift und dementsprechend die moderne Choralchrift den Hinweis auf den Zeilenwechsel in Form des Custos kennen. Wir haben hier eine Wiederaufnahme eines uralten Brauches, der in die Anfänge der Notenschrift zurückführt und der in der Zeit der linienlosen Neumenschrift, die für derartige Andeutungen wenig geeignet war, fallen gelassen worden war.

Deutlicher zeigt sich der Notationscharakter der beiden Zeichen in ihrer ungleichmäßigen Verteilung auf den Text. Bei Mt. findet sich das Majuskel-N 34mal, die NT-Ligatur 18mal. In den anderen Evangelien sind die entsprechenden Zahlen:

⁹ Album paléographique par la société de l'école des Chartes, Paris 1887, Planche XII, Gregor de Tours.

bei Mr. 81 und 49, bei Luc. 158 und 44, bei Joh. 73 und 13. Ohne Annahme eines bestimmten Zieles, das dem Skriptor vorschwebte, läßt sich eine so ungleichmäßige Verteilung der Zeichen kaum erklären.

Ausschlaggebend für die Beurteilung der beiden Majuskelzeichen ist die Auswahl der Texte und vielfach auch einzelner Worte, in denen sie verwendet sind. Von den 476 Zeichen stehen 296 in direkter Rede. Das Majuskel-N wird häufig bei stark betonter Verneinung gebraucht und findet sich deshalb besonders in den Wörtern Ne, Nemo, Nihil, Nisi, NoN, in letzterem Falle immer mit zwei Majuskel-N. 50mal steht es im feierlichen AmeN, davon 24mal im Joh.-Evangelium allein. Die NT-Ligatur begegnet uns am häufigsten in den Pluralendungen auf *nt* und in den beiden Adjektiven *taNTus* und *quaNTus*, die im Vortrag immer mehr oder weniger stark betont werden. Einige Beispiele mögen das Gesagte veranschaulichen.

Im Berichte über die Aussendung der Jünger (Mr. VI. 8. fol. 78^v) lesen wir: „Et praecepit eis Ne quid tollerent In via Nisi virgam taNTum. NoN peram · Non panem . . . & Ne induerentur duabus tunNicis.“ Auf der gleichen Seite kommen noch, und zwar am Zeilenende, die drei Worte *audieriNT*, *agereNT* und *dicebaNT*. Fol. 123 (Luc. VII. 9) bringt den Ausruf des Herrn: „AmeN dico vocis, Nec in israel taNTam fidem inveni“. Fol. 178 enthält die Stelle: „Sed haec quid suNT iNTer taNTos?“ (Joh. VI. 9.). Vgl. auch T. I. 19 und T. II. 2, 14, 21, 22!

Die Texte, die sich beliebig vermehren ließen, zeigen deutlich, daß der Skriptor die beiden Buchstabenformen entweder am Zeilenende oder in inhaltlich wichtigen Worten anbrachte. An ihrem Notationscharakter ist darum kaum zu zweifeln. Wir begegnen beiden Zeichen in der gleichen Verwendung sehr oft im Antiphonar von Bangor¹⁰, der NT-Ligatur auch im Missale von Bobbio¹¹ und im *Missale Gothicum*. Da die drei Hss. dem irischen Kulturkreis angehören, läßt sich auf ein gleiches wenigstens in bezug auf unsere Notation schließen.

Der Vollständigkeit wegen sei kurz auf drei andere ungewöhnliche Buchstabenformen hingewiesen, die in unserem Evangeliar zwar viel seltener vorkommen, aber nach den gleichen Gesichtspunkten behandelt sind, das *i*-subscriptum in Verbindung mit den Buchstaben *l*, *m*, *n* und *r*, und die Ligaturen *re*, *rt* & *us*.

Das Unterschreiben des *i* entspricht nach Wilmart¹² einer irischen Gewohnheit. In unserer Hs. begegnen wir ihm 124mal, 110mal am Zeilenende, 51mal in direkter oder indirekter Rede.

¹⁰ Warren F. E., The Antiphony of Bangor. London, 1893.

¹¹ Legg J. W., The Bobbio Missal, London 1917 (Bradshaw Society, Vol. LIII).

¹² Wilmart A., Le Comes de Murbach (Rev. Bened. 1913, S. 32).

Die Ligatur *rt* wird 79mal gebraucht, 49mal am Zeilenende, 47mal in direkter Rede. Die beiden anderen Ligaturen (19 *re* und 10 *us*) werden nur am Zeilenende gebraucht. Der Notationscharakter dürfte also auch bei diesen Schriftzeichen gegeben sein.

3. Das Lektions-I-longum.

Ein eigenartiges Schriftzeichen, nach A. Wilmart¹³ ein charakteristisches Merkmal der alten, vorkarolingischen Schrift, ist das I-longum. Es findet sich schon in einer Papyrus-Hs. aus Herculaneum (1. Jahrhundert)¹⁴. Über seine ursprüngliche Bedeutung schreibt Terentius Scaurus¹⁵: „Super *i* tamen literam apex non ponitur, melius enim in longum producetur.“ Es handelt sich demnach um ein zusammengesetztes Zeichen, das halb Buchstabe, halb Akzent ist. Seine Erhaltung verdanken wir wohl dem konservativen Sinn der Iren^{15a}. Läßt schon die graphische Verwandtschaft mit dem Akzent auf den musikalischen Charakter des I-longum schließen, so ergibt sich derselbe mit Sicherheit aus der Art der Verwendung in unserer Hs. Von den 519 Zeichen entfallen auf Mt. 108, auf Mr. 124, auf Luc. 202, auf Joh. nur 85. 440mal kommt es bei der Präposition *in* vor, 35mal bei *ita*. Die noch übrigen 44 Fälle verteilen sich auf 17 hebräische Namen, 7 *iterum*, 6 *ille* und 8 andere Wörter. Für die auffallende Bevorzugung des *in* mag der Akzentcharakter des I-longum als Erklärung dienen und dies um so mehr, als das im gehobenen Vortrag häufig stark betonte Wort im ganzen Evangelium nur 4mal mit Akzent versehen ist.

Wie bei der Lektionsmajuskel ist auch beim I-longum die Verteilung des Zeichens auf die Texte besonders lehrreich. Von den 234 Perikopen sind 117 ohne I-longum, nur 38 haben deren mehr als 2, 2 aus Mt., 7 aus Mr., 8 aus Joh., dagegen 20 aus Luc.

Mit welcher Sorgfalt der Skriptor in der Wahl der Worte vorgeht, in denen er das *i* verlängerte, mögen einige Beispiele zeigen.

Nehmen wir den Text Luc. II. 7 (fol. 111v): „Et peperit filium suum Et pannis eum Involvit... quia non erat ei (!) locus In diversorio“... Vers 12: „Et hoc vobis signum. Invenietis infaNTem (!) pannis Involutum...“ Wie wird hier die Selbstentäußerung des göttlichen Kindes hervorgehoben und dann in Vers 15 noch besonders unterstrichen durch den Hinweis, daß die Engel wieder in den Himmel zurückkehrten: „discesserunt angeli IN caelum“. Bei Mt. XXIII. 2—27 (f. 52) geißelt der Herr die Scheinheiligkeit der Pharisäer: „Amant primas cathedras In synagogis, & salutationes In foro

¹³ Wilmart, Contribution a l'histoire de l'ancienne Minuscule (Rev. Ben. 1912, S. 200).

¹⁴ Steffens, Paläographie, Tafel 4.

¹⁵ Terentius Scaurus, Gramm. VIII. 33, 5. (Thes. linguae lat. II. 227. 10).

^{15a} Cf. Keller Wolfg., Über die Akzente der angelsächs. Hss. (Prager deutsche Studien 1908, S. 104).

(bei Luc. XX. 46 noch ergänzt durch: *Primos discubitus In conviviis*) . . . V. 13: *Vos non Intratis nec Introeuntes sinitis Intrare* . . . V. 18: *quicumque juraverit In altari, nihil est. Quicumque autem juraverit In dono . . . debet.* V. 26: *Intus pleni rapina.. sepulcra Intus plena ossibus.. vos Intus pleni hypocrisi.*“

Die auffallend große Sorgfalt des Skriptors in der Anwendung des I-longum erforderte neben großer Vertrautheit mit der hl. Schrift beständige Aufmerksamkeit und geistige Anstrengung, die niemand auf sich nehmen wird, wenn ihm nicht die Erreichung eines großen Zieles vorschwebt, hier wohl möglichst großer geistlicher Nutzen für die Zuhörer durch möglichst eindrucksvollen Vortrag der hl. Texte. Das spricht deutlich für den Notationscharakter des I-longum.

Derselbe zeigt sich auch in den Auswahlperikopen. Es sind folgende:

1. fol. 54. Mt. XXIV. 4—13. (2. VII), Haß der Welt. 2. f. 70 Mr. I. 21—28. (— —), Heilung eines Besessenen. 3. f. 71. Mr. II. 1—12. (— — —), Heilung eines Gelähmten. 4. f. 81. Mr. VII. 15—23. (— — —), Innere Reinheit. 5. f. 86. Mr. IX. 41—49. (— — —), Vom Ärgernis. 6. f. 111. Luc. II. 1—14 (25. XII.) Geburt Christi. 7. f. 124. Luc. VII. 18—28. (— — —), Botschaft des Johannes. 8. f. 132. Luc. X. 1—9. (— — —), Aussendung der Jünger. 9. f. 135. Luc. XI. 14—28. (III. Q.), Lästerung der Pharisäer. 10. f. 146v. Luc. XVI. 19—31. (III. 6. Ap. & II. 5. Q.), Der reiche Prasser. 11. f. 164. Luc. XXIV. 13—35. (2. Pa.), Die Emmausjünger.

Bei 6 dieser Perikopen konnte kein liturgischer Tag angegeben werden, weil sie in der Perikopenreihe des *Capitulare* fehlen. In unsere Auswahlliste mußten sie aufgenommen werden, weil sie die festgesetzte Zeichenzahl von 5 I-longa erreichen. Die 3 ersten Markustexte mit je 7 Zeichen müßten sogar an erster Stelle angeführt werden. An ihrer liturgischen Verwendung ist kaum zu zweifeln. In der Auswahl der 11 Perikopen waren auch bei diesem Notationsgliede offenbar nicht liturgische, sondern asketische Gesichtspunkte maßgebend.

Im *Missale Gothicum* finden wir das I-longum in einer der Majuskelschrift angepaßten Form ebenso häufig und in gleicher Weise verwendet, nur daß der musikalische Charakter wie bei der Lektionsmajuskel viel deutlicher hervortritt. Einige kurze Textstellen werden dies am besten zeigen.

Fol. 154: „*Et nox ut dies Inluminabitur Et nox Inluminatio mea In diliciis meis*“¹⁶. F. 180v: „*Rogamus ut ecclesiam tuam augeas In fide Custodias In spe Protegas In caritate.*“ F. 185v: „*Adesse digneris Ut sit In sensibus timor . . . In corde Fides In opere Iustitia In actu pietas In lingua veritas In moribus disciplina.*“

Ganz ähnlich fanden wir das I-prolongatum außer im Missale von Bobbio auch im Antiphonar von Bangor behandelt. Da in

¹⁶ Im Missale von Bobbio sind zahlreiche Texte in ganz gleicher Weise mit dem I-prolongatum versehen. Es scheint, daß für dessen Gebrauch in liturgischen Büchern schon im 7. Jahrhundert eine Tradition vorhanden war.

diesen Hss. sein musikalischer Charakter unzweifelhaft vorliegt, ist derselbe in unserem Evangeliar jedenfalls wahrscheinlich. Vielleicht darf sogar mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß uns im I-longum in Verbindung mit der Lektionsmajuskel eine sehr frühe und sehr einfache liturgische Gesangsnotation erhalten ist, die in den anderen Buchstabenformen unserer Lektionsschrift eine gewisse Ergänzung findet.

Wenn die karolingische Reform allen diesen Schriftformen den Kampf angesagt und sie langsam vollständig beseitigt hat, so hat dadurch das Schriftbild zweifellos an Schönheit gewonnen. Es wurden der Schrift aber praktische Vorzüge genommen, die ihr besonders in liturgischen Büchern Geist und Leben gaben. Es ist kaum Zufall, daß die alten Schreiber sich sehr bald mit der neuen Schrift selbst versöhnten, daß es aber langer Zeit bedurfte, bis die „mangelhafte Worttrennung“ verschwand, die verpönten Ligaturen entfernt und die störenden Buchstabenformen beseitigt waren. Der praktische Sinn der Alten wehrte sich dagegen, so lange diese primitiven Lektionszeichen nicht durch bessere ersetzt werden konnten.

II. Gruppe.

Die Lektions-Akzentuation.

Die zweite Hauptgruppe unserer Lektionsnotation setzt sich aus zwei Gliedern zusammen, dem Lektionsakzent und dem Lektionspunkt. Beide werden durch verschiedene Zusätze erweitert, die wir als Nebenglieder behandeln. Alle Einzelzeichen dieser Gruppe sind über oder unter Buchstaben angebracht, deren melodisch-rhythmische Aussprache sie nach unserer Auffassung regeln.

1. Die Lektions-Akzente. (Vgl. T. I. 1; II. 5, 12, 14 & 18.)

Der Name Lektions-Akzent soll zum Ausdruck bringen, daß es sich nicht um den gewöhnlichen Wortakzent handelt, der lediglich die Länge der Silben angeben will, sondern um einen Lautakzent, der im Dienste der liturgischen Lesung steht. Das Akzentzeichen ist der Akut. Der Gravis kommt so selten vor, daß wir ihn nicht zu berücksichtigen brauchen. Der Akzent des klassischen Altertums verschwindet um 300 n. Chr. vollständig aus den Hss.¹⁷ „Nur das ferne Irland, das manches Stück römischer Kultur rettete, hat auch diese Tradition fortgesetzt, und zwar in seiner ursprünglichen Verwendung“¹⁸. Verschiedene Versuche, für die Akzente in irischen und angelsächsischen Hss. eine Erklärung zu geben, haben eingeständnermaßen zu ganz unbefriedigenden Resultaten geführt¹⁹, unseres

¹⁷ Keller, ebda S. 104. ¹⁸ Ebda. ¹⁹ Ebda S. 99.

Erachtens hauptsächlich deshalb, weil der Akzent nicht als Lautzeichen aufgefaßt wurde, sondern lediglich als Quantitätszeichen.

Als liturgisch musikalisches Zeichen gewertet bietet er jedenfalls in unserer Hs. der Deutung keine nennenswerte Schwierigkeit.

In den vier Evangelien wurden 642 Akzente gezählt. Von ihnen treffen nicht weniger als 485 auf einsilbige Wörter. Trotzdem wäre es irrig, von einer Vorliebe für Einsilber überhaupt zu sprechen. 66 akzentuierten einsilbigen Wörtern stehen 110 mehrsilbige gegenüber. Nur 4 Wörtchen sind auffallend häufig mit Akzent versehen: *te* (112), *a* (80), *se* (72) und *es* (56). Das ist die Hälfte aller vorkommenden Akzente. Andere drei Wörter (*tu*, *et*, *his*) haben zusammen 60, weitere sechs 39. Für die übrigen 53 Einsilber bleiben noch 66 Akzente, während auf 110 mehrsilbige Wörter sich 157 verteilen.

Womöglich noch merkwürdiger ist die Akzentgebung bei den Mehrsilbern selbst. In der Regel befindet der Akzent sich auf einer Silbe, bei der er nach den grammatikalischen Gesetzen unmöglich ist, wie *horá*, *seró*, *turbá*, *multús*, *dicebát*, *ácto*, *ocúlis*, *oculós*, *epúlarí*, *síliquis*, *filús*, *ásellum*²⁰.

Weder bei den einsilbigen noch bei den mehrsilbigen Wörtern ist irgendwelche Rücksicht auf die Länge des Vokals oder den Wortton genommen, der bei den Einsilbern ja gar nicht in Frage kommt, und auch bei Zweisilbern nur, wenn es sich um Fremdwörter handelt. Die Quantität einer Silbe eigens durch den Akzent hervorzuheben, ist weniger für die Lesung als für Schulzwecke von Bedeutung, die bei unserer Hs. sicher ausscheiden. Versuche, die Akzente von diesen Gesichtspunkten

²⁰ Hier sei auf zwei Fälle hingewiesen, die uns in der einschlägigen Literatur häufig begegnen. Die vielfach vertretene Ansicht, daß die Pluralendung *is* besonders gerne mit Akzent versehen wurde, läßt sich aus unserem Evangeliar nicht belegen. Die sehr oft vorkommende Endung hat nur dreimal den Akzent, nämlich je einmal in den Worten *vobis* (f. 137. 1), *calciamentis* (f. 158) und *discipulis* (f. 204. 8). Dagegen haben vier Worte mit der gleichen Endung den Akzent auf einer anderen Silbe: *hypócritis* (f. 56. 1), *ocúlis* (f. 192^v. 3), *síliquis* (145. 7) und *mércenariis* (f. 145. 14). Es scheint nicht ausgeschlossen, daß dieses seltene Vorkommen der in anderen Hss. tatsächlich sehr häufig akzentuierten *is*-Endung auf ein hohes Alter unserer Akzentuierung schließen läßt. — Der andere besondere Fall betrifft das Substantiv *os*. Keller (l. c. S. 106) sieht in einer gewissen Vorliebe, das Wort *os* mit Akzent zu versehen, eine irische Gewohnheit, die so das kurze *os* vom langen unterscheiden wollten. In den vier Evangelien kommt das lange *os* neunmal vor, das kurze nur einmal. In unserem Evangeliar ist es neunmal mit Akzent versehen. Aber wie wenn der Akzentuator der naheliegenden Folgerung, daß derselbe wegen der Länge der Silbe angebracht sei, hätte vorbeugen wollen, ließ er das lange *os* bei Mt. V. 2 ohne Akzent, versah aber das kurze bei Joh. XIX. 36 mit einem. Bei Mt. V. 2 fehlt auch jeder Grund zur Betonung des *o* s im Vortrag.

aus zu erklären, mußten deshalb unbefriedigende Ergebnisse zeitigen²¹. Nehmen wir sie als musikalische Zeichen, die Berechtigung hierzu ergibt sich ja eigentlich schon aus dem Namen „Accent“, als Winke für den eindrucksvollen Vortrag der hl. Texte, so erscheint unsere Akzentuation als vollendetes Meisterwerk eines geübten Denkers, der es wohl versteht, in die feierliche Lesung eine Betonung hineinzulegen, die auf die Zuhörer Eindruck macht. Wie eindringlich wirkt z. B. das viermal wiederkehrende *té* in der Weissagung des Herrn (Luc. XIX. 43): „Venient dies In te, & circumdabunt *té* inimici tui vallo. Et circumdabunt *té*. et coangustabunt *té* undique. Et ad terram prosternent *té* et filios tuos qui in te sunt.“ Mit psychologischer Feinheit hat der Skriptor das erste und das letzte *te* des Textes ohne Akzent gelassen. Es liegt nicht die gleiche Wucht der Rede darin. Wie lebendig wird der Bericht über die Ehebrecherin (Joh. VIII. 7—11) durch die Akzente! „Jesus autem inclinans *sé*... erexit *sé*... Et iterum inclinans *sé* scribebat in terra... Erigens autem *sé* Jesus dixit ei:... Nemo *té* condemnavit?... Nec ego *té* condemnabo.“ Auch Mr. XIII. 35 sind die Akzente wirkungsvoll: „Nescitis quando dominus domus veniat. sero. *án* media nocte. *án* galli cantu. *án* mane.“

Die Beispiele sprechen für sich und machen es erklärlich, wie gerade einige wenige einsilbige Wörter zu einer ungewöhnlich hohen Akzentzahl kamen. 77% unserer Akzente stehen in direkter oder indirekter Rede. Meist handelt es sich um Worte des Herrn oder um solche, die sich mit seiner Person befassen. Sie sind alle wichtig. Kein Wunder, daß sie besonders reich mit Akzenten ausgestattet wurden, um dem Lektor seine gerade an solchen Stellen besonders schwierige Aufgabe zu erleichtern.

Wenn wir unsere Aufmerksamkeit der Verteilung der Akzente auf die offiziellen Perikopen zuwenden, so finden wir auch bei diesem Notationsglied eine auffallend ungleichmäßige Behandlung der einzelnen Evangelien. Von den 190 durch Martyrien abgegrenzten Perikopen sind 98 ohne Akzentzeichen, 57 haben nur 1, 20 2 bis 5, 15 mehr als 5, nur 5 mehr als 10. Die Passionsberichte sind natürlich hier nicht gezählt. Nehmen wir die Texte mit mehr als 5 Akzenten als Auswahlperikopen, so ergibt sich folgende Liste:

1. fol. 41. Mt. XVII. 1—9. (I. 7. Q.), Verklärung Christi. 2. f. 79. Mr. VI. 17—29. (29. VIII), Enthauptung des Johannes. 3. f. 116. Luc. IV, 1—13. (I. Q.), Versuchung Jesu. 4. f. 127. Luc. VIII. 27—38. (III. 4. Ap.), Heilung des Besessenen von Gerasa. 5. f. 142. Luc. XIV. 7—15. (I. Cypr.). Die ersten Plätze. 6. f. 144v. L. XV. 11—31. (II. 7. Q.), Der verlorene Sohn. 7. f. 163v. L. XXIV. 13—35. (2. Pa.), Die Emmausjünger. 8. f. 173v. Joh. IV. 5—12. (III. 6. Q.), Die Samariterin. 9. f. 184. Joh. VIII. 1—11. (III.

²¹ Keller, I. c. S. 97.

7. Q.), Die Ehebrecherin. 10. f. 187. Joh. IX. 1—38. (IV. 4. Q.), Der Blindgeborene. 11. f. 189. Joh. X. 1—10. (3. Pe.), Der gute Hirt. 12. f. 190. Joh. X. 22—38. (V. 4. Q.), Jesus Messias. 13. f. 201. Joh. XVI. 23—30. (V. Pa.), Vom Gebet. 14. f. 201^v. Joh. XVII. 1—11. (V. 7. Q.), Das hohepriesterliche Gebet. 15. f. 208. Joh. XXI. 1—14. (4. Pa.), Erscheinung Jesu am See Tiberias.

Der Ungleichheit in der Verteilung dieser Perikopen auf die vier Evangelien, die uns kaum mehr auffällt, entspricht die auf dieselben treffende Akzentzahl: Mt. 102, Mr. 66, Luc. 241, Joh. 233.

Die großen liturgischen Tage sind auch in dieser Auswahl-liste unberücksichtigt geblieben, asketische Gesichtspunkte geben wieder den Ausschlag bei der Wahl der Texte. Dies gilt übrigens von der ganzen Akzentuierung. Ein genaueres Eingehen auf Einzelheiten, auf das wir hier leider verzichten müssen, würde zeigen, daß dem Akzentuator sehr viel daran lag, die Person Christi ins hellste Licht zu stellen, das höchste Vorbild für alles Vollkommenheitsstreben.

Alles in allem haben wir in unseren Akzenten eine wohl-durchdachte, mit Sorgfalt ausgearbeitete Notation vor uns, die geeignet war, eine doppelte Aufgabe zu erfüllen: die Würde des Gottesdienstes durch eindrucksvolleren Vortrag der liturgischen Texte zu fördern und für das asketische Streben wertvolle Anregungen zu bieten.

Als Nebenglied des Lektions-Akzentes sind die in der Hs. vorkommenden kombinierten Akzente zu betrachten, die zum Teil den einfachen Akzent durch kleine Zusätze erweitern, zum Teil aus fremden Notationssystemen entlehnt sind. Wegen ihrer großen Ähnlichkeit mit den späteren Neumenzeichen, deren Vorläufer sie vielleicht sind, ließen sie sich füglich Neumen-Akzente nennen. Sie kommen nicht gerade ausschließlich, aber doch hauptsächlich in den Passionen vor (Cf. T. II. 3 & 12).

Der Akzent wurde, um seinen musikalischen Wert zu erhöhen, gebrochen oder zu einem Häkchen umgebogen. Dadurch kamen zur schon vorhandenen Virgula, die im Akzent selbst gegeben ist, als weitere Neumenzeichen der Podatus in seiner doppelten Gestalt, der Clivis (Circumflex), der Torculus, die liqueszenten Epiphonus, Kephalicus und Ancus. Porrectus und Oriscus kommen als musikalische Zeichen nicht vor. Letzterer wird jedoch regelmäßig als Führungszeichen verwendet, war also wenigstens in seiner äußeren Gestalt nicht unbekannt. Er wurde wohl erst später unter die Neumenzeichen eingereicht.

Im ganzen wurden 128 kombinierte Akzente gezählt. Der gebrochene, Podatus, kommt nur dreimal vor, einmal mit einem Punktzusatz am oberen Ende der Virga. Den abgerundeten Podatus finden wir zehnmal, den auch oben mit einem Häkchen

versehenen (Torculus) 11 mal. Der Circumflex wird 25 mal gebraucht, und zwar 13 mal in spitzer, 10 mal in runder Form und 2 mal als Anticircumflexus mit der Öffnung nach oben. Das Ancuszeichen finden wir 2 mal, den Kephalicus und die seltene Pinnosa je einmal. Eine ganz eigenartige Verbindung von Quilisma und spiralförmigen Ancus befindet sich fol. 65. Z. 10. Zu den erweiterten Lektionsakzenten ist auch der schon genannte Epiphonus, eine Nebenform des Podatus, zu zählen, der in unserer Notation 22 mal gebraucht wird, und zwar in allen Teilen des Evangelientextes. Gewöhnlich wird er unter den Punkt gesetzt, nicht selten aber auch über demselben oder schräg seitwärts. In den inhaltlich wichtigen Perikopen Mt. VII. 15—21 (III. p. Ap.), Falsche Propheten, Luc. VIII. 32—48 (Q. T. Pent.), Die blutflüssige Frau, Luc. XIII. 10—17, (Q. T. Sept.), Die gekrümmte Frau — Sabbatheiligung, und Luc. XXIII. 38—43, Ölbergleiden, wird dieser Epiphonus je 3 mal verwendet. Der Inhalt der Texte, wie auch die zwei Quatemberstage lassen vermuten, daß diesem Zeichen eine besondere melodische Bedeutung zukam.

Entlehnte Zeichen sehen wir in der 12 mal vorkommenden Kreuzneume, der griechischen Teleia, die hauptsächlich in der Joh.-Passion Verwendung findet, und in einem dem griechischen Apostroph ganz ähnlichen Halbbogen, der uns 15 mal begegnet. Die Öffnung des Bogens ist bald nach rechts, bald nach links, bald schräg aufwärts gerichtet. 6 mal ist in der Wölbung ein Punkt angebracht.

Sondergut unserer Hs. dürfte ein ganz merkwürdiges, einem liegenden Kephalicus nicht unähnliches Zeichen sein, das 12 mal gebraucht wird. 2 mal ist es senkrecht gestellt (T. I. 23), und erinnert in Verbindung mit dem *Crucifigatur!* lebhaft an die alte Römersitte, durch Abwärtsstrecken des Daumens den Tod des besiegtten Gladiators zu fordern. Die 12 Zeichen befinden sich in den Passionsberichten, bei Mt. 4, bei Luc. 7, bei Joh. 1. Ausnahmslos stehen sie in ganz kurzer direkter Rede innerhalb dramatischer Szenen, je 5 mal in den Berichten über die Verleugnung des Petrus und über die Verurteilung des Herrn. In dem *Crucifigatur!* fol. 63. ist unter dem Zeichen ein sicher nicht bedeutungsloser Punktzusatz angebracht. — Eine einmalige Akzentkombination befindet sich noch f. 62. In der Antwort Jesu auf die Frage des Pilatus: „Tu es rex iudaeorum? Tu dicis“ ist über dem *u* ein Ancus angebracht und unter dem Haken desselben zwei schräg gestellte Punkte, die an einen Climacus erinnern.

Unsere kombinierten Akzente enthalten demnach so zahlreiche Anklänge an Neumenformen, daß wir in ihnen wohl ein frühes Entwicklungsstadium derselben erblicken können.

2. Die Lektions-Punkte.

Den Lektionsakzenten in der Art und Weise der Verwendung und wohl auch in der Bedeutung für die liturgische Lesung verwandt sind zahlreiche Punkte von verschiedener Größe, die in unserer Hs. über und unter Konsonanten angebracht sind. Haben die Lektionsakzente die Aufgabe, die Vokale durch eine dem Inhalt der Texte entsprechende Tongebung für den Zweck der Lectio, Erhöhung der Feierlichkeit des Gottesdienstes und Erbauung der Gemeinde, möglichst fruchtbar zu machen, so haben unsere Punkte die viel schwierigere Aufgabe zu erfüllen, das gleiche Ziel bezüglich der Konsonanten zu erreichen, und werden, wenn dies wirklich der Fall ist, gewiß mit Recht Lektionspunkte genannt.

Ihre Untersuchung begegnet mancherlei Schwierigkeiten, die bei den Akzenten nicht oder doch in weit geringerem Grade vorhanden waren. Es liegt unserem Empfinden eine derart intensive gesangliche Auswertung der Konsonanten in der liturgischen Musik nicht nahe. Wir haben hier mit allgemein angenommenen besonderen Eigentümlichkeiten in Sprache und Gesang der alten Iren zu rechnen, über die wir aber sehr wenig unterrichtet sind. Wir wissen, daß im Altirischen die Aspiration eine große Rolle spielte und daß für sie der Punkt als Zeichen gebraucht wurde²². Wir wissen aber nicht, wie sich diese Aspiration beim Sprechen auswirkte. Über den altirischen Gesang einer späteren Zeit schreibt A. G. Fleischmann, Universitätsprofessor in Cork, der in der Sache wohl im Bild sein kann²³: „In Irland wird die Tradition des kirchlichen Gesanges eine andere gewesen sein (als bei den Angelsachsen oder auf dem Kontinent). Näheres läßt sich über die Art des Gesangs nicht feststellen.“ Möglicherweise können die Lektionspunkte unserer Hs. sogar einiges Licht in dieses Dunkel bringen. Das zu erforschen wäre jedoch Sache eines Spezialisten auf diesem Gebiete.

Eine für unsere Arbeit viel bedenklichere Schwierigkeit liegt in den Zeichen selbst. Sie sind zweifellos in zwei Gruppen abzuteilen, deren Grenzen bei der sehr verschiedenen Größe der Punkte schwer zu bestimmen sind. Überdies sind die kleinen Punkte vielfach so winzig, daß sie leicht übersehen werden können. Die großen aber sind offenbar mit anderem Schreibstoff eingetragen und so verblaßt, daß sie nicht selten für Papierflecken gehalten werden könnten, wenn nicht die planmäßige Anbringung bei ganz bestimmten Konsonanten dies

²² Windisch E., Kurzgefaßte irische Grammatik, Leipzig 1879, S. 2.

²³ Fleischmann, Die Iren in der Neumen- u. Chorforschung (Ztschr. f. Musikwissensch. 1934, S. 352).

sco *ccij*

quarta aduersum te dicunt testimonia
Et non respondit ei ad ullum uerbum. Ita
ut miraretur praeses uehementer;

In *ccccxi*
di *ccii*
l *ccccviii*

Per diem autē sollem nem. consueuerat praeses
dimittere populo. unum uinctū quē uoluit

In *ccccxiiii*
di *cc liii*
lo *ccccviii*

Habebat autē tunc uinctum / *scilicet*;

In signum. qui dicebatur barabbas; Congrega-
tus ergo illis. dixit pilatus; Quē uultis
dimitte tam uobis. barabbam. An ihm quidi-
citur xps. sciebat enim. quod per in-
uidiam tradidissent eum.

In *ccccxvii*
x
sol

Sedente autē illo pro tribunali. misit ad eū
uxor eius dicens; Nihil tibi. & iusto illi;
multa enim passus sum hodie propter eū;

In *ccccxxv*
di *cc liiii*
l *ccccx*
lo *ccccviii*

Principes autē sacerdotum & seniores. per-
suaserunt populo. ut pderent barabbam.
ihm uero pderent; Respondens autē praeses.
ait illis. Quē uultis uobis deduoibus dimitte

At illi dixerunt; barabbas.

In *ccccxxviii*
di *cc lv*
l *ccccxi*
lo *ccccviii*

Dicit illis pilatus; Quid igitur faciam de
ihū qui dicitur xps. Dicunt omnes. cruci-
figatur; ait illis praeses; Quid enim mali
fecit. At illi magis clamabant dicentes; cruci-

10h

demus. peccatum uestrum manet.
VIII **A**men amen dico uobis, qui non intrat per
 ostium mouile ouium, sed ascendit aliun-
 de. ille fur est & latro; Qui autem intrat per
 ostium, pastor est ouium; Huic ostiarius ape-
 rit, & oues uocem eius audiunt, & propri-
 as oues uocat nominatim, & ducit eas;
 Et cum proprias oues emiserit, ante eas
 uadit, & oues illum sequuntur, quia sciunt
 uocem eius; Alienum autem non sequuntur
 sed fugiunt ab eo, quia non nouerunt uocem
 alienorum. Hoc pro uerbum dixit eis ih̄s;
 Illi autem non cognouerunt, quid loqueretur
 eis; Dixit ergo eis iterum ih̄s, Amen amen
 dico uobis, quia ego sum ostium ouium;
 Omnes quot quot uenerunt fures sunt & la-
 trones, sed non audierunt eos oues; Ego
 sum ostium, pro me si quis introierit sal-
 uabitur, & ingredietur, & egredietur,
 & pascua inueniet; Fur non uenit, nisi ut
 furdetur, & maget, & perdat; Ego ueni,
 ut uitam habeant, & abundantius habeant;
 Ego sum, pastor bonus. Bonus pastor.

ausschloße²⁴. Vermutlich wurden die großen Punkte nicht mit der Feder, sondern mit dem Pinsel eingetragen. Vielleicht entsprach die Wahl einer blässeren Tinte insofern einem Bedürfnis, als die großen Punkte in tiefem Schwarz eingetragen, das Schriftbild zu sehr gestört hätten.

Im ganzen wurden 1306 Lektionspunkte gezählt. 216 überschreiten die gewöhnliche Punktgröße bedeutend. Nur etwa 170 sind unter Buchstaben angebracht. 72 sind in ganz feine Strichlein ausgezogen (*punctum longum*) und bilden eine dritte Gruppe. Daß sämtliche Punkte mit Überlegung eingetragen wurden, ergibt sich daraus, daß sie nur bei ganz bestimmten Buchstaben stehen. Eine genauere Untersuchung, die sich auf die vier Passionen erstreckte, ergab bei nachstehenden Buchstaben die in Klammer beigefügten Zahlen:

t (44), u (36), m (29), n (33), p (25), s (25), r (24), d (20), c (18), l (17), g (13), i (8), b (7), a (4), f (3), x (3), h (2), o (1) und e (1).

In einigen Fällen war es zweifelhaft, ob das Punktzeichen zu einem Vokal oder zu einem Konsonanten gehört. In der Zählung wurde letzteres angenommen. Die Erklärung dieser Verteilung begegnet keiner ernstlichen Schwierigkeit. 242 von den 303 in den Passionen enthaltenen Lektionspunkten stehen bei Buchstaben, die noch im späteren Mittelalter zu den Liquiden gerechnet wurden^{24a}. Es ist leicht möglich, daß in der altirischen Sprache noch einige andere Konsonanten als liqueszierend galten. Wieder andere wurden von der bereits erwähnten irischen Aspiration erfaßt, so daß nur ein kleiner Rest von etwa 10 Punkten unerklärt bleibt.

Da sowohl Aspiration als auch Liqueszenz den Vortrag nicht wenig beeinflussen, wäre schon dadurch allein die Annahme gerechtfertigt, daß der Lektionspunkt als Glied der Lektionsnotation zu betrachten ist. Der semivokale Charakter der Buchstaben gibt die Möglichkeit zu ihrer musikalischen Verwertung, von der, wie aus der großen Zahl unserer Lektionspunkte zu schließen ist, die Iren einen ausgiebigen Gebrauch gemacht zu haben scheinen.

Den Hauptbeweis für den Notationscharakter unserer Punkte haben wir jedoch in ihrer Verteilung auf den Evangelientext zu suchen. Sie erfolgt nach den gleichen Grundsätzen wie bei den anderen Notationsgliedern. Obwohl von den 234 Perikopen 201 von den Punktzeichen erfaßt werden, haben doch nur 11 mehr als 10 Punkte. Es sind folgende:

1. f. 16^v. Mt. 13—23. (Vig. Th.), Die Flucht nach Ägypten. 2. f. 35^v. Mt. XIII. 44—53. (Com. Virg.), Gleichnisreden. 3. f. 38. Mt. XV. 1—20.

²⁴ In die Reproduktion T. II. sind die großen Punkte leider nicht aufgenommen.

^{24a} Freistedt, Die liqueszierenden Noten des Gregorianischen Choral, Freiburg 1929, S. 55.

(V. 6. Th.), Menschensatzungen. 4. f. 49. Mt. XXI. 33—46. (II. 6. Q.), Die bösen Winzer. 5. f. 54. Mt. XXIV. 4—13. (2. VII), Schwere Heimsuchungen. 6. f. 54^v. Mt. XXIV. 15—28. (—), Weltende. 7. f. 78. Mr. VI. 1—5. (II. 6. Th.), Jesus in Nazareth. 8. f. 82^v. Mr. VIII. 1—9. (II. Ap.), Brotvermehrung. 9. f. 133^v. Luc. X. 23. 37. (II. L.), Der barmherzige Samaritan. 10. f. 135. Luc. XI. 14—28. (III. Q.), Lästerung der Pharisäer. 11. f. 190^v. Joh. XI. 1—45. (IV. 6. Q.), Erweckung des Lazarus.

Dies ist die einzige Auswahlliste, in der Mt. am stärksten vertreten ist. Die Notation erfolgt auch in ihr nach asketischen Gesichtspunkten.

Bei diesem Glied der Lektionsnotation dürfte es angezeigt sein, ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß die Zeichen mit der Ausführung der Hs. gleichzeitig sind und nicht etwa erst später nachgetragen wurden. Bei den anderen bereits behandelten Gliedern war ein solcher Hinweis kaum notwendig. Der Skriptor selbst hat für einen, wie uns scheint, einwandfreien Beweis gesorgt. Er hat nämlich unser Punktzeichen konsequent als Korrekturzeichen gebraucht, um kleinere und größere Versehen beim Schreiben zu verbessern. Die Punkte sind dann über und unter oder nur unter den falschen Buchstaben und Wörtern angebracht. Daß ihm dabei tatsächlich der Lektionspunkt vorschwebte, zeigt die einzige größere Korrektur, die in der Hs. vorkommt, ganz deutlich. Fol. 23 ist der Satz: *et tunc videbis eicere festucam de oculo tuo* (!) zweimal geschrieben. Die Tilgung erfolgt in der Weise, daß unter je einem Buchstaben der einzelnen Wörter zwei Punkte angebracht werden, und zwar nach der Reihenfolge der Wörter unter t, n, d, c, u, d, u, u, also lauter Liqueszenten. Dem Skriptor ist die Punktnotation so vertraut, daß er sie wie mechanisch zu einem ganz anderen Zwecke gebraucht. Sie muß also mit der Ausführung der Hs. gleichzeitig sein.

Der kombinierte Lektionspunkt.

Wie der Lektionsakzent, so wird auch der Lektionspunkt durch kleine Zusätze erweitert und zum kombinierten Lektionspunkt. Die Zusätze bestehen hier in der Wiederholung des Punktzeichens. Zwei oder drei Punkte werden in allen möglichen Stellungen angebracht. Mehrmals wird auch hier der Punkt in ein Strichlein ausgezogen bzw. durch ein solches ersetzt. Im ganzen wurden 118 kombinierte Zeichen gezählt. Zwei Punkte stehen 49mal schräg aufwärts, 22mal abwärts, je 11mal wagrecht und senkrecht. Drei Punkte sind 6mal schräg abwärts, 3mal aufwärts und 1mal horizontal eingetragen. In den übrigen Fällen handelt es sich um zwei schräg stehende Parallelstrichlein. Daß es sich um einfache musikalische Figuren handelt, dürfte selbstverständlich sein. Interessant sind diese einer so frühen Zeit angehörenden Andeutungen von Diaste-

matie, deren Anfänge P. Wagner²⁵ erst in das beginnende 11. Jahrhundert setzt.

Lektionspunkte begegnen uns auch in anderen alten Hss., wie in der Petersburger Hs.²⁶ Q. v. I. n. 13, s. VIII. in. aus Corbie, im *Psalterium Columbani*²⁷ (597), im *Book of Kells*²⁸ (ganz vereinzelt!). An einer einzigen Faksimilenseite konnte nur festgestellt werden, daß die Punkte sich bei den gleichen Buchstaben befinden wie in unserer Hs. Im *Missale Gothicum* kommen sie äußerst selten vor, im *Stowe Missale*²⁹ etwas öfter. Am häufigsten haben wir sie im Antiphonar von Bangor angetroffen, in der gleichen Verwendung, aber bei weitem nicht so zahlreich, wie bei uns. Auch mehrere Punktkombinationen waren hier zu finden. Die wichtigste Folgerung, die sich aus dem Vorkommen des Zeichens in den genannten Hss. ergibt, dürfte sein, daß dasselbe irischer Herkunft ist und daß deshalb auch für unser Evangeliar Verbindungen mit Irland anzunehmen sind.

Von außerordentlich großem Wert für die Beurteilung unserer ganzen Lektions-Akzentuation scheint uns eine viel jüngere irische Hs. zu sein, das sog. Drummondmissale, das freilich nur mehr aus einer ganz unvollkommenen Veröffentlichung durch G. H. Forbes³⁰ bekannt ist. Nach Fleischmann³¹ ist die jetzt verschollene Hs. das einzige ältere irische Neumendenkmal, und zwar lassen ihre Neumenzeichen „auf keine enge Verbindung mit der angelsächsischen oder kontinentalen Praxis schließen“. Das Zeichenmaterial beschränkt sich auf Akzent (Virga) und Punkt und ganz wenige Kombinationen, die jedoch viel häufiger verwendet werden als in unserer Hs. In fünf kurzen Texten³² wurden 128 Virgae, 143 Punkte und 27 kombinierte Zeichen gezählt, darunter 3 Punktkombinationen. Manche Texte sind so reich neumiert, daß beinahe auf jeden Buchstaben ein Zeichen trifft. Die stark bevorzugten Konsonanten sind wie in unserer Hs. *m*, *n*, *s*, *t* und das semivokale *u*. Die meisten Punkte befinden sich jedoch auf *i*. Sie sind bei uns durch den Notationswert des I-longum ersetzt. Die weitgehende Übereinstimmung der irischen Neumen-Hs. mit unserem Evangeliar im Zeichenmaterial und in der Verwendung desselben ist nicht nur ein Beweis für die irische Herkunft unserer Lektionsnotation, sondern auch, da die Akzente und Punkte im Drummondmissale wirkliche Neumen sind, für deren musikalischen Charakter. Vielleicht läßt sich auf dem Wege über dieses Missale

²⁵ Wagner, Neumenkunde, Leipzig 1912, S. 258.

²⁶ Staerk A., Les Mss Latins de St. Petersburg, 1910, Tafel VI.

²⁷ James H., National-Mss. of Irland, Southampton, 1879. Tafel III.

²⁸ Ebd. Tafel X.

²⁹ Warner G. W., The Stowe Missal, London 1906.

³⁰ Forbes G. H., The ancient irish Missal, Edinburgh 1882.

³¹ Fleischmann, a. a. O. S. 352. — ³² Ebd. Tafel I—V.

sogar der Schlüssel zur Deutung der Lektionsakzentuation finden, nachdem es Herrn Dr. Stäblein bereits gelungen ist, wenigstens eine kurze Stelle desselben in unsere Notenschrift zu übersetzen. In der Neumierung des Sanctus fol. 19 stellt er die Melodie des Sanctus XVIII im heutigen Graduale fest: h · ha · h · ha · h · ha Und hier ist die merkwürdige Tatsache zu beobachten, die man übrigens in den drei Sanctus am Schluß von Tafel II noch besser sehen kann, daß zwischen jeder Neume ein Punkt steht, der wohl nur für die liqueszierenden Laute *nc* in der Mitte und *s* am Anfang und zu Ende (zusammenschmelzend) von *Sanctus* gedeutet werden kann³³. Hiernach dürfte der musikalische Wert unserer Akzentuation sogar größer sein, als man ohne diese Feststellung annehmen möchte.

Die Lektions-Akzentuation unterscheidet sich von allen anderen Notationsgliedern dadurch wesentlich, daß ihre Zeichen nicht bei den Text einschnitten, sondern bei den Buchstaben angebracht und so den späteren Neumen verwandt und sehr frühe Vorläufer derselben sind. Wir haben hier wohl tatsächlich „eine der wichtigsten Stationen auf dem Wege von der Cheironomie zu ihrer Darstellung in der Schrift“³⁴. Ja, in den kombinierten Formen werden unsere Akzente und Punkte selbst bereits wirkliche Neumenzeichen. Ist doch „der Akzentcharakter die auffälligste Eigentümlichkeit der Neumenschrift geblieben auf ihrer Wanderschaft von Osten nach dem Westen und selbst in ihrer letzten Entwicklung zur lateinischen Quadratnotenschrift nicht ganz untergegangen“³⁵. Unsere Akzentuation erlangt dadurch eine besonders große Bedeutung, daß sie nicht nur über die praktische Auswertung der Akzente wertvolle Aufschlüsse gibt, sondern wegen ihres Alters und ihrer Herkunft ein hochwichtiges Denkmal der liturgischen Notation ist.

III. Gruppe. Die Lektions-Interpunktion.

In der ausgesprochen musikalischen Verwendung der durch das Punktzeichen erweiterten Akzente können wir eine Rückkehr zur älteren griechischen Tradition sehen, die in der lateinischen Kultur erst abgeschwächt wurde und schließlich ganz verschwand, da die römischen Grammatiker, wie Keller bemerkt,³⁶ den feinen musikalischen Unterschied der griechischen Akzente weder hören noch nachahmen konnten. Es liegt nahe, in dem mit großer Sorgfalt ausgebauten Interpunktionssystem, das uns in den alten liturgischen Büchern besonders irischer Herkunft begegnet, eine Anpassung an diese Tradition zu er-

³³ Schriftl. Mitteilung vom 2. 11. 37.

³⁴ Wagner, Neumenkunde, S. 17. — ³⁵ Ebda. S. 20.

³⁶ Keller, a. a. O. S. 100.

blicken, die eine nicht unwesentliche Vervollkommnung der musikalischen Lektionsnotation bedeutete. Ist doch die Stimmmodulation an den Interpunktionsstellen im feierlichen Vortrag zweifellos eine viel stärkere als jene, die durch den Akzent angedeutet werden kann. Auf den musikalischen Charakter der Interpunktion hat in Auswertung einiger der von unserem Mitbruder P. Anton Staerk³⁷ entdeckten Petersburger Hss. der Augustiner P. Joh. B. Thibaut³⁸ zuerst aufmerksam gemacht, der dem ersten Kapitel seiner „Monuments de la Notation ekphonétique et neumatique de l'Eglise Latine“ die bezeichnende Überschrift gab: L'Interpunctuation primitive, son développement et son caractère musical.

Unsere Ausführungen über die dritte Gruppe der Lektionsnotation des Weltenburger Evangeliars haben den Nachweis zu erbringen, daß die wertvolle Entdeckung Thibauts auch für unsere Hs. Geltung hat, also auch unsere Interpunktion als musikalische Notation zu betrachten ist.

Wir unterscheiden in dieser Notationsgruppe drei Glieder: Die einfache Lektions-Interpunktion, deren Erweiterung zur ekphonetischen Interpunktion durch ganz primitive Lektionszeichen und die durch eine Reihe ausdrucksvoller Zusatzzeichen für die besonders feierliche Lesung erweiterte ekphonetische Interpunktion.

1. Die einfache Lektions-Interpunktion.

Unsere einfache Lektions-Interpunktion kennt nur zwei Interpunktionszeichen, den Punkt und das Fragezeichen. Der Punkt wird in zwei Positionen gebraucht, in der Mitte des Zeilenraumes und hochgestellt, d. h. rechts über dem letzten Buchstaben, ob nun derselbe ein kurzer oder ein langer ist³⁹. In den Nebentexten, den Einleitungen zu den einzelnen Evangelien und dem *Capitulare Evangeliorum*, finden sich außerdem noch das Semikolon, das Trigon und ein Punktviereck als Schlußzeichen für Textabsätze. Alle diese Sonderzeichen sind im Haupttext als einfache Interpunktionszeichen nicht anwendbar, weil sie hier als eigentliche musikalische Lektionszeichen verwendet werden. Aber auch der Punkt wird im Haupttext nach anderen Gesetzen gebraucht als in den Nebentexten. Während nämlich im Haupttext seine Position dem Bedürfnis des feierlichen Vortrags entsprechend fast regelmäßig wechselt, wird er in den Einleitungen mit Ausnahme der kurzen Vorbemerkungen zum Johannes-Evangelium überhaupt nie hochgestellt und auch

³⁷ Staerk A., Les Manuscrits latins du V.—XII. siècle. de St. Petersburg, St. Petersburg 1910.

³⁸ Thibaut, Monuments, St. Petersburg 1912, S. 3.

³⁹ Man vergleiche zu den Ausführungen die beiden Faksimiletafeln!

hier nur am Ende von Absätzen. Aus dem Umstande, daß er häufig am Ende der Tageseinträge des *Capitulare* hochgestellt ist, läßt sich nicht allzuviel schließen, da dieser Textteil, dem der sakrale Charakter mangelt, in unserer wie in anderen Hss. von den Skriptoren nicht mit der sonst bei ihnen gewohnten Sorgfalt behandelt wurde.

Aus der Verschiedenheit der Interpunktion in den beiden Textteilen scheint sich als notwendige Folgerung zu ergeben, daß dieselbe im Haupttext eine andere Aufgabe zu erfüllen hatte als in den Nebentexten. Eine solche muß aber in einer für den liturgischen Gebrauch bestimmten Hs. wohl mit der *Lectio solennis* in Beziehung stehen. Die verschiedene Position des Punktes im Evangelientext soll beim Lektor eine verschiedene Stimmbewegung auslösen, die beim feierlichen Vortrag eine andere sein muß als bei der einfachen Rezitation. Wir werden darum kaum fehlgehen, wenn wir im hochgestellten Punkt unserer Hs. das primitive Lektionszeichen für die große Redepause sehen und im Punkt in Mittelstellung das für die kleine Pause. Ja diese Annahme ist nahezu notwendig, da andernfalls weitaus der größte Teil des heiligen Textes, der doch in seinem ganzen Umfang für die feierliche Lesung bestimmt war, ohne Lektionszeichen wäre, die in ihrer durch eigene musikalische Zusatzzeichen erweiterten Form nur wenige Perikopentexte erfassen und auch von diesen zumeist nur einzelne Verse. Als solches aufgefaßt bildet der Punkt in seiner doppelten Position namentlich in Verbindung mit der Lektionsmajuskel eine reiche Notation, die sich über den ganzen Text ausdehnt. Die Majuskel hat dann vielleicht als Zeichen für die Intonation einer neuen Redewendung zu gelten, der hochgestellte Punkt aber als solches für eine Schlußvokalise. Für eine solche Deutung scheint zu sprechen, daß vor direkter Rede immer der Hochpunkt gesetzt ist. Aus unserer Passionsnotation wissen wir, daß diese Textstellen noch heute mit besonders reicher Stimmodulation gesungen werden, die sicher als Erbe aus alter Zeit zu betrachten ist.

Die Verwendung des Punktes in unseren zwei Positionen dürfte ziemlich selten sein. Thibaut erwähnt sie in keiner der älteren Petersburger Hss. Uns selbst ist sie nur in der bekannten Trierer Ada-Hs. begegnet. Henne van Rhyn⁴⁰ stellt sie in der St. Galler Hs. 12 fest.

So sehr nun auch unser Punktzeichen selbst in seiner eigenartigen Anwendung für den Notationscharakter der ganzen Interpunktion spricht, so ist doch der Hauptbeweis für denselben in der ebenso eigenartigen Textabteilung zu suchen, welche durch die Punktsetzung erfolgt. Die Hauptaufgabe der

⁴⁰ Henne van Rhyn, Kulturgeschichte des deutschen Volkes, S. 150.

grammatikalischen Interpunktion liegt darin, die Haupt- und Nebensätze zu trennen, und in zusammengezogenen Sätzen die gleichartigen Satzteile kenntlich zu machen. Das geschieht auch in den Nebentexten unserer Hs., freilich mit der Einschränkung, daß weniger umfangreiche Nebensätze, wenn sie in besonders engem logischen Zusammenhang mit dem Hauptsatze stehen, namentlich Relativ- und Kausalsätze, vielfach durch kein Satzzeichen getrennt werden. Nach ganz anderen Gesichtspunkten finden wir im Evangelientext die Interpunktion angewendet, wie ein Blick auf die Faksimiletafeln zeigt. Hier ist weitgehende Rücksicht auf den feierlichen Vortrag genommen, der viel zahlreichere Redepausen verlangt, als durch das Satzgefüge erfordert würden. Während in unseren Nebentexten im Durchschnitt 22 Punkte auf eine Seite treffen, finden wir im Haupttext⁴¹ deren 34, in den Passionen sogar 38 pro Seite. Auch in den einzelnen Evangelien besteht ein erheblicher Unterschied in der durchschnittlichen Zahl der Punkte. Mt. hat 35,7 pro Seite, Mr. 30,9, Luc. 33,3, Joh. 36,3. Noch viel größer ist die Differenz bei den einzelnen Perikopen je nach der Wichtigkeit ihres Inhalts und der Wucht der Rede. Zur Erläuterung geben wir einige Textseiten mit Inhalt und Punktzahl an:

Fol. 40, Mt. XVI. 2—12, Zeichen am Himmel, Sauerteig der Pharisäer, 27 Punkte; f. 45. Mt. XIX. 10—15 (Jesus und die Kinder, der reiche Jüngling), 47 Punkte; f. 120. Luc. V. 33—VI. 3 (Fastenfrage), 24 Punkte = niedrigste Punktzahl; f. 125. Luc. VII. 39—47 (Die Sünderin im Haus des Parisäers), 43 Punkte; f. 170. Joh. I. 43—51 (Berufung der ersten Jünger), 45 Punkte; f. 180. Joh. VI. 32—41 (Brot des Lebens), 29 Punkte. Bei Mr. wechselt die Zahl der Punkte zwischen 28 und 36; in den Passionen zwischen 25 und 47.

Eine solche Textabteilung ist im Zweck der grammatikalischen Interpunktion in keiner Weise gerechtfertigt, wohl aber in der *Lectio liturgica*. Soll diese eindrucksvoll sein, so müssen wichtige Textwendungen ohne Rücksicht auf den Aufbau der Sätze besonders hervorgehoben werden. Dies kann in einer großen Kommunität nicht dem Gutdünken der einzelnen Lektoren anheimgestellt bleiben, von denen nicht alle das gleiche Verständnis für einen würdigen Vortrag haben. Es war darum ein dringendes Bedürfnis, für die feierliche Lesung bindende Normen aufzustellen und sie auch irgendwie im Text graphisch festzulegen. Eine solche Fixierung der geltenden Vortragsregeln dürfen wir in unserer Interpunktion erblicken, die den ganzen Text in für die Lesung geeignete kleine Absätze aufteilt. Damit ist aber der Notationscharakter unserer Textabteilung gegeben.

Zum gleichen Ergebnis kommt P. Thibaut, der ebenfalls

⁴¹ Die Zählung wurde im Mt.-Evangelium und in den Passionen ganz durchgeführt. In den übrigen Textteilen wurde sie nur auf jeder fünften Seite vorgenommen.

einen Hauptbeweis für den musikalischen Charakter der Interpunktion in den alten liturgischen Hss. in der eigenartigen Textabteilung findet. Ihm lag freilich nur ein wenig umfangreiches Fragment zur Beurteilung vor, der Petersburger Cod. Q. v. I. 11. Es sind dies vier Blätter eines Evangeliiars aus St. Germain-des-Prés (6./7. Jahrhundert). Das Fragment enthält den Text Mt. XXVI. 43—XXVII. 49. Die Textabteilung ist, wie eine Vergleichung mit der von Thibaut gegebenen Textprobe⁴² zeigt, die gleiche wie in unserer Hs., nur hat diese zwei Punkte mehr als die Petersburger. Offenbar liegt in beiden bereits eine ältere Tradition vor, von der die Notatoren manchmal etwas abwichen. Der gelehrte Augustiner faßt sein Urteil über den Notationswert der Interpunktion des Fragments in die Worte zusammen⁴³: „Par la repartition du texte sacré en commata ou incisives, dont tous les mots restent logiquement agrégés les uns aux autres, par les signes authentiques de son interpunctuation, ce codex nous apparaît comme un des monuments les plus manifestes de la lecture solennelle.“ Sicher ist diese Folgerung a fortiori für unsere Hs. berechtigt, in welcher der ganze Evangelientext zur Beurteilung vorliegt, soweit es sich um Feststellung des Notationscharakters der Interpunktion handelt.

Das Fragezeichen.

Die Besprechung des Fragezeichens haben wir mit Absicht für den Schluß unserer Ausführungen über die einfache Interpunktion zurückgestellt, obwohl es, wenn auch in viel geringerem Umfang als der Punkt, an der Abgrenzung des Textes seinen Anteil hat. Da die Frage schon beim gewöhnlichen Sprechen, noch viel mehr im feierlichen Vortrag, mit einer mehr oder weniger umfangreichen Stimmodulation verbunden ist, hat das Fragezeichen schon an und für sich mehr den Charakter eines musikalischen als eines bloßen Interpunktionszeichens. In einer Zeit, in welcher man weder die Noten- noch auch die Neumenschrift kannte, lag es im Interesse der liturgischen Lesung, die verschiedene gesangliche Ausführung der Frage für den Lektor durch verschiedene graphische Zeichen anzudeuten. Thibaut stellt in der Petersburger Hs. Q. v. I. 2 (7./8. Jahrhundert), Homilien des Origenes, acht Formen des Fragezeichens fest, die er als evidenten Beweis für den musikalischen Charakter des Interpunktionssystems der Hs. betrachtet⁴⁴. Es sind ganz einfache Formen, die durch Aneinanderreihung des einfachen Fragezeichens, der Wellenlinie, entstanden sind.

⁴² Thibaut, Monuments, S. 13 und Tafel V.

⁴³ Thibaut, La Notation musicale, son origine, son évolution. Conférence. St. Petersburg 1912, S. 7.

⁴⁴ Thibaut, La Notation musicale, S. 11.

Die Formen, in welchen unser Fragezeichen eingetragen ist, sind so zahlreich und von so mannigfaltiger Abwechslung, daß es kaum möglich ist, in der Darstellung ein einigermaßen getreues Bild von ihrem musikalischen Reichtum zu entwerfen. Das Grundelement ist, nach den einfachsten Zeichen zu urteilen, die hochgestellte enge Wellenlinie. Sie kommt jedoch ohne Erweiterung in der Hs. nur ganz selten vor. Alle anderen Fragezeichen sind mehr oder weniger kombiniert. Das spricht schon allein dafür, daß das Fragezeichen in unserer Hs. mehr als bloßes Interpunktionszeichen ist. Der erste Zusatz ist eine kurze Virga beim An- oder Nachstrich. Dann wird letztere mit Druck versehen. Vor oder nach der einfachen Welle wird ein schräges Strichlein (*Accentus gravis*?) angesetzt. An Stelle des Endstrichleins tritt ein Punkt. Von den genannten erheblich verschieden sind zahlreiche Fragezeichen, deren Form an das *Quilisma* erinnert. Es werden zwei bis fünf Glieder wagrecht aneinander gereiht, häufig ohne An- und Nachstrich. Die einen sind sehr fein eingetragen und erinnern lebhaft an das Fragezeichen des Cod. Q. v. I. 2, andere sind sehr kräftig gezeichnet, so daß auch bei dieser Gruppe eine reiche Abwechslung vorhanden ist. Graphisch besonders wirkungsvoll ist die Hauptgruppe, die gewöhnliche Form unseres Fragezeichens. Zwei bis fünf Wellenlinien winden sich kräftig gezeichnet schräg, manchmal auch sehr steil und fast senkrecht aufwärts und enden oft in eine langgezogene Virga, der nicht selten ganz oben noch die einfache wagrechte Welle angefügt ist. Dazu kommt noch eine Reihe von Zeichen, die aus den uns schon bekannten zusammengesetzt werden, so daß in einem Zeichen ganz verschiedene Elemente vertreten sind, deren Eintrag eine nicht wenig gewandte Hand zur Voraussetzung hat. Besonders häufig wird das in gewundenen Wellen aufwärts strebende Zeichen durch einige *quilisma*artige wagrechte Wellen unterbrochen. Der erstaunliche Reichtum an verschiedensten Formen wird noch wesentlich vermehrt durch eine ganz eigenartige Verwendung des Punktes in Verbindung mit dem Fragezeichen. Alle Zeichen kommen mit und ohne Punkt vor. Derselbe ist in allen möglichen Positionen angebracht, hoch und tief gestellt, über und unter, rechts und links vom ersten Zeichenglied, ganz nahe und in weiter Entfernung von demselben. Zweimal stehen zwei Punkte links neben dem Zeichen, dreimal je einer über und unter dem ersten Glied. Es dürfte kaum einem Zweifel unterliegen, daß eine solche Punktsetzung nur im musikalischen Charakter des Fragezeichens eine befriedigende Erklärung finden kann. Auch in der Petersburger Hs. unterscheiden sich drei von den acht Formen nur durch den immer unter dem ersten Zeichenglied stehenden Punkt von den anderen. — Wir haben demnach in

unserem Evangeliar eine Überfülle verschiedener Formen des Fragezeichens und können uns kaum vorstellen, welche abwechslungsreiche Modulation durch dasselbe für die *Lectio solemnis* erreicht werden konnte.

So gestaltet sich die einfache Interpunktion mit ihren zwei Interpunktionszeichen für sich allein zu einem ganzen Notationssystem, von dessen praktischer Auswirkung im gesanglichen Vortrag der heiligen Texte wir uns freilich schwer eine Vorstellung machen können, weil uns der Schlüssel zur Erklärung der Zeichen fehlt.

2. Die ekphonetische Lektions-Interpunktion.

Die ekphonetische Lektions-Interpunktion ist nichts anderes als eine Erweiterung der einfachen durch ein ebenso einfaches Zusatzzeichen, das aber nur den Punkt berührt, da das Fragezeichen einer Erweiterung weder bedürftig noch fähig ist.

Als „ekphonetisch“ bezeichnen wir unsere erweiterte Lektions-Interpunktion, weil der Ausdruck die Aufgabe dieses Teiles der Notation am deutlichsten zu kennzeichnen scheint, den feierlichen Vortrag der liturgischen Lesung gerade bei den Texteschnitten zu regeln⁴⁵, während die Termini „Lektionszeichen“ und „Lektionsschrift“, die von manchen vielleicht vorgezogen würden, auf alle Zeichen anwendbar sind, die im Dienst der *Lectio liturgica* stehen.

Wenn wir mit P. Wagner annehmen, daß das Material für die Neumenschrift vornehmlich die Akzente geliefert haben⁴⁶, können wir in unseren ekphonetischen Zeichen vielleicht eines der ältesten Beispiele einer solchen Akzentverwertung sehen. Statt wie bisher nur den musikalischen Wert eines Vokals zu verstärken, wird der Akzent nunmehr auch bei den Texteschnitten gebraucht, um hier eine reichere melodische Stimmbewegung anzuzeigen. Der hochgestellte Punkt, das einfachste Zeichen für die große Redepause, erhält ihn zu einer *Virga* verlängert von der Schreibzeile aus nach unten, der Punkt in der Mitte, das kleine Pausezeichen, indem die Zusatzvirga über ihm und aufwärts gerichtet angebracht wird. So entstehen zwei ekphonetische Zeichen, zu denen als drittes das unveränderte Fragezeichen tritt. Diese Art der Lektionsinterpunktion, das Fragezeichen natürlich nicht mit unserem Formenreichtum, findet sich auch in nicht wenigen anderen alten Hss. Von den Faksimiletafeln in A. Staerks „*Les Manuscrits latins*“ enthalten sie 15; die Hss., denen sie entnommen sind, stammen alle aus Corbie, das bei seiner Gründung von Mönchen aus Luxeuil be-

⁴⁵ Vgl. Lexikon f. Theol. u. Kirche VII. 517.

⁴⁶ Wagner, Neumenkunde, S. 17.

siedelt wurde. A. Bruckner⁴⁷ bringt 10 Tafeln mit unseren Zeichen, davon 9 aus St. Gallener Hss. Das *Missale Gothicum*⁴⁸, dem eine eigentliche Interpunktion fehlt, hat in 11 Texten eine Notation, die in ihren zwei Zeichen der unseren nahe steht, wenn auch der Punkt fehlt und die abwärts gehende Virga, vielleicht mit Rücksicht auf den Schriftcharakter, scharf und kräftig gebrochen ist. Da sämtliche Texte Teile des feierlichen Taufritus sind, kann ein Zweifel über den musikalischen Charakter der beiden Zeichen kaum bestehen.

Die eben erwähnten Hss. gehören mit einer einzigen Ausnahme sicher dem irischen Kulturkreis an. Dies legt die Folgerung nahe, daß auch unsere ekphonetischen Zeichen irischen Ursprungs sind. Dieselbe gewinnt dadurch sehr an Wahrscheinlichkeit, daß unsere drei Zeichen in ihrer Form der lateinischen Lektionsschrift, die Wagner im 5. Kapitel seiner Neumenkunde⁴⁹ ausführlich behandelt, ganz fremd sind, so sehr sie in der Art der Anwendung mit ihr übereinstimmen, wenn von der wiederum ganz verschiedenen Position der Zeichen abgesehen wird. Das vierte der lateinischen Zeichen, der Punctus versus, das nach Wagner die plena distinctio, den vollständig abgeschlossenen Satz, beschließen soll, hat die Form unseres großen Pauszeichens, kommt aber in den umfangreichen Probetexten, die vorgelegt werden, überhaupt nicht vor, kann also diese Bestimmung kaum haben. Die Erklärung, die Wagner⁵⁰ zu den einzelnen Zeichen gibt, scheint auch sonst mit den Probetexten nicht immer in Einklang zu stehen. Wenn er jedoch bezüglich der von ihm angegebenen lateinischen Lektionszeichen in ihrer Gesamtheit erklärt:⁵¹ „Diese Zeichen sind die traditionellen Begleiter der liturgischen Lesung während des ganzen Mittelalters . . . und gehören zum Urbestande der ältesten lateinischen Lektionsbücher“, dann steht unsere ekphonetische Interpunktion offenbar außerhalb dieser Tradition und kann sich nur in Irland entwickelt haben. Dabei ist nicht ausgeschlossen, daß sie in manche festländische Hs. Aufnahme fand, da im 6./7. Jahrhundert irische Mönche, damals die einzigen Träger gelehrter Bildung, als Missionäre alle Länder durchzogen⁵² und besonders in der Reform der Klöster, der Pflegestätten der liturgischen Musik, eifrig tätig waren. So lesen wir z. B. in der Vita der hl. Gertrud von Nivelles (gest. 659)⁵³, daß sie „viro boni testimonii . . . de transmarinis partibus ad ignaros imbuendos carmina divina“ also als Gesangslehrer in ihr Frauenkloster berief.

⁴⁷ Bruckner A., *Scriptoria medii aevi helvetica*, Genf 1935, Bd. I.

⁴⁸ Mohlberg, *Missale Gothicum*, fol. 140^vff. und 167ff.

⁴⁹ Wagner, *Neumenkunde*, S. 82—89. ⁵⁰ Ebda. S. 88/89.

⁵¹ Ebda. S. 88.

⁵² Wattenbach, *Deutschlands Geschichtsquellen*, S. 73.

⁵³ MGSS. rer. Merow. II, 449.

3. Die erweiterte ekphonetische Interpunktion.

Die einfachen ekphonetischen Zeichen werden für die feierlichere liturgische Lesung durch ebenso einfache Zusätze zur erweiterten ekphonetischen Interpunktion ausgestaltet. Dies geschieht durch kleine Veränderungen an den Zeichen selbst und durch eigene Zusatzzeichen.

Die Virga des kleinen Pausezeichens, gewöhnlich als feine gerade oder leicht gewölbte Linie eingetragen, erhält eine konische Verdickung. Die Feder wird in der Regel abwärts, öfters aber auch aufwärts geführt. Ab und zu wird die Virga an einem oder an beiden Enden geknickt oder etwas abgebogen, und es entstehen neumenähnliche Formen. Manchmal wird sie wagrecht über und unter dem Punkt oder seitwärts eingetragen.

Die Virga des großen Pausezeichens, an sich gerade, wird offenbar mit Überlegung in verschiedenem Grade gewölbt, bald sehr fein, bald sehr kräftig gezeichnet. Von besonderem musikalischen Werte dürften die verschiedenen Ansätze zur Virga sein. Der einfachste ist der ihr vorgesetzte Punkt, der häufigste der Haken in rechtem und spitzem Winkel oder in scharfer Krümmung gezeichnet, mehrmals auch an beiden Enden angebracht.

Als eigenes Zusatzzeichen erscheint der Punkt, beim kleinen Pausezeichen immer mit der Virga verbunden, beim großen fast immer getrennt. In ersterem Falle wird er an eines der Enden oder auch an beide angesetzt, in letzterem in den freien Raum zwischen den beiden Bestandteilen des großen Pausezeichens eingetragen. Auch hier werden, wenn auch ziemlich selten, zwei Zusatzpunkte verwendet. (Man vergleiche die Faksimiletafeln!)

Ein Sonder-Punktzeichen enthält die Mt.-Passion 47mal an wichtigen Texteingschnitten. Die zwei Zusatzpunkte werden seitwärts über der Virga angebracht, wodurch ein Trigon in der irisch-fränkischen Form⁵⁴ entsteht. Das deutsche Trigon ohne Virga kommt wohl als Ornament vor, nie aber als musikalisches Zeichen. Wir sehen hierin einen Beweis für die über Luxeuil gehende irische Herkunft unserer Notation. Das Verhältnis des Trigon zum hochgestellten Punkt des Hauptzeichens, der oft ganz wegfällt, oft weit abseits steht, scheint anzudeuten, daß die Zusatzzeichen als Erweiterung der Virga gedacht sind, durch die ja die Interpunktionszeichen erst den Charakter von ekphonetischen Zeichen erhalten. Auffallend ist, daß unser Trigon sehr häufig seine Gestalt wechselt, indem die beiden Punkte über der Virga bald als winzige Tüpflein ganz nahe aneinander stehen, bald als mehr oder weniger kräftige Punkte in weitem Abstand eingetragen, bald wagrecht, bald schräg an-

⁵⁴ Vgl. Wagner, Neumenkunde, S. 152.

gebracht sind. Dreimal ist das ganze Trigon, die Virga nach oben, auf den Kopf gestellt. Diese verschiedenen Formen des gleichen Zeichens sollten wohl eine verschiedene gesangliche Ausführung andeuten.

Nicht nur von musikalischer, sondern auch von musikgeschichtlicher Bedeutung dürfte sein, daß die verschiedenen Zusatzpunkte sehr häufig zu dem uns bereits bekannten kleinen Strichlein ausgezogen werden, eine Praxis, die besonders in Deutschland in die spätere voll ausgebildete Neumenschrift überging. Der ausgezogene Punkt erhält die Bezeichnung „Virga jacens“. Die Ansicht Wagners⁵⁵, der in ihr nur eine auf die Seite gelegte Virga sieht und eine Ableitung vom Punkt energisch ablehnt, dürfte mit dem Befund in unserer Hs. unvereinbar sein, denn hier handelt es sich zweifellos um eine Veränderung des musikalischen Punktzeichens.

Als seltene Ausnahmen sind noch einige andere Zeichenkombinationen kurz zu erwähnen. Die aufwärts gerichtete Virga wird dem großen Pausezeichen als Zusatz beigegeben, und zwar einfach und in spitzem Winkel verdoppelt: die Virga dieses Zeichens selbst wird zweimal nebeneinander gesetzt, erhält als Zusatzvirga auch noch Zusatzpunkte. Fol. 162^v besteht ein Zeichen aus sechs getrennten Bestandteilen. Hierher ist wohl auch das merkwürdige Zeichen auf T. I. Z. 22 zu zählen, das auf der ersten Zeile der nächsten Seite in etwas anderer Form und mit Zusatzpunkt nochmals kommt.

Ein flüchtiger Blick auf das Zeichenmaterial dieses letzten, am vollkommensten ausgebildeten Gliedes unserer Notation zeigt eine Überfülle von musikalischen Winken, von deren gesanglicher Wirkung wir uns kaum eine Vorstellung machen können.

In anderen gleichzeitigen oder älteren Hss. scheinen die Zeichen unserer erweiterten Lektions-Interpunktion wenig vorzukommen. Spuren der Punktzusätze und der eingebogenen oder gebrochenen Virga finden sich in den Petersburger Hss. Q. v. I. 2 u. 3. Die anderen Zusätze sind uns nirgends begegnet.

Hier sei auf eine Schreiberlaune hingewiesen, die für die Ursprünglichkeit unserer Lektions-Interpunktion spricht. Der Skriptor verwendet nämlich zwei ihrer wichtigsten Zeichen als Verweisungszeichen. Das kleine ekphonetische Interpunktionszeichen dient regelmäßig als Martyrion, wenn Worte eines Textabschlusses auf der Schreibzeile nicht mehr Platz haben und dann an das Ende der nächsten Zeile geschrieben werden. Zur Abgrenzung der Evangelienperikopen dienen ebenso regelmäßig das Trigon und das Punktvierck der erweiterten Lektionsinterpunktion, und zwar, weil es sich hier nicht um musikalische Zeichen handelt, bald mit und bald ohne Virga.

⁵⁵ Wagner, Neumenkunde, S. 116, Text u. Anm. 2.

Von besonderer Wichtigkeit ist der Umstand, daß diese Art der Abgrenzung nur bei den Perikopen erfolgt, die schon bei der Ausfertigung der Hs. als solche verwendet wurden, während bei den erst in den Nachträgen enthaltenen Verweisungszeichen überhaupt fehlen. Dem Skriptor waren die Zeichen des Notators bekannt und geläufig, die Notation kann darum nicht jünger sein als die Ausführung der Hs. Damit soll jedoch nicht ausgeschlossen werden, daß die Notation spätere Einträge enthalten kann und wohl auch wirklich enthält.

Der musikalische Charakter der ganzen ekphonetischen Interpunktion, an dem ja die Reichhaltigkeit der Zeichen selbst nicht zweifeln läßt, tritt noch deutlicher hervor in ihrer Verteilung auf die Texte. Wenn wir von den Passionstexten zunächst absehen, verteilen sich 644 ekphonetische Zeichen schon ganz ungleich auf die einzelnen Evangelien. Auf Mt. treffen 80 für die große Pause, 52 für die kleine; auf Mr. 27 und 23; auf Luc. 106 und 114; auf Joh. 145 und 97; von den zusammen nur 29 Punktzusätzen auf Mt. 12, auf Mr. 2, auf Luc. 6 und auf Joh. 9.

Von den 234 Perikopen sind 142 ohne ekphonetische Zeichen. Von den übrigen 92 treffen 23 auf Mt., 5 auf Mr., 37 auf Luc. und 27 auf Joh. 13 Perikopen haben 15 und mehr Zeichen, die sich auf den ganzen Text verteilen. In allen anderen mit einer einzigen Ausnahme, auf die wir noch zurückkommen werden, sind nur einzelne wichtige Verse mit Zeichen versehen. Eine solche Verteilung kann nur Ergebnis reiflicher Überlegung sein, die in einer liturgischen Hs. nur die Lectio solemnis als Ziel haben konnte. Das zeigt sich besonders deutlich, wenn wir auf den Inhalt der eben erwähnten Texte achten. Es sind folgende:

1. Fol. 15. Mt. I. 1—17. (— —), Stammbaum; 2. f. 38v. Mt. XV. 21—28. (I. 5. Q.), Das kananäische Weib; 3. f. 41. Mt. XVII. 1—9. (I. 7. Q.), Verklärung Christi; 4. f. 79. Mr. VI. 17—29. (29. VIII.), Enthauptung des Johannes; 5. f. 144v. Luc. XV. 11—32. (II. 7. Q.), Der verlorene Sohn; 6. f. 163v. Luc. XXIV. 13—35. (2. Pa.), Die Emmausjünger; 7. f. 165. Luc. XXIV. 36—47. (3. Pa.), Primat; 8. f. 175. Joh. V. 1—15. (I. 6. Q.), Der 38j. Kranke; 9. f. 182. Joh. VII. 1—13. (V. 3. Q.), Haß der Welt; 10. f. 183v. Joh. VII. 43—53. (IV. 7. Q.), Streit um Jesus; 11. f. 189. Joh. X. 1—10. (3. Pent.), Der gute Hirt; 12. f. 190. Joh. X. 22—38. (V. 4.), Messiasfrage; 13. f. 195. Joh. XIII. 1—15. (VI. 4. Q.), Verrat des Judas.

Die Perikopenreihe ist nach den gleichen Gesichtspunkten aufgestellt, die uns bei anderen Notationsgliedern wiederholt begegnet sind. Die Liturgie tritt zurück, die ganze Einstellung ist asketisch, die Person Christi wird ins hellste Licht gerückt. Die gleiche Tendenz beobachten wir, wenn nur einzelne Verse eines Textes mit Zeichen versehen sind.

Eine Reihe von Überraschungen enthalten die Passionsberichte. Eine solche ist schon die Zahl der Zeichen: 1001 gegen

673 im ganzen übrigen Evangelientext. Auf Mt. entfallen 250 Zeichen für die große Pause, 195 für die kleine und 97 Zusatzzeichen, also über die Hälfte aller Zeichen, auf Mr. nur 85, 17 und 5 = 107, auf Luc. 140, 19 und 14 = 173, auf Joh. 102, 60 und 17 = 179. Die Verteilung könnte nicht ungleichmäßiger sein. Die auffallend starke Bevorzugung der Mt.-Passion dürfte einen liturgiegeschichtlichen Hintergrund haben. Sie wurde besonders feierlich vorgetragen und war noch zur Zeit des hl. Augustin die einzige, die in der Liturgie Verwendung fand. Der hl. Kirchenvater schreibt⁵⁶: „Passio quia uno die legitur, non solet legi nisi secundum Matthaeum.“ Ein Versuch des Heiligen, in seiner eigenen Kirche die vier Passionen in die Liturgie aufzunehmen, mißlang: „Non audierunt homines, quod consueverant, et perturbati sunt“^{56a}. Die Mr.-Passion ist in unserem Capitulare noch nicht als liturgische Lesung angegeben. Diese wie auch die Luc.-Passion haben fast nur für die große Redepause ekphonetische Zeichen. Daraus muß wohl geschlossen werden, daß bei der kleinen Pause der Punkt selbst irgendeine einfache Melodie auslöste, also musikalisches Zeichen ist. — Der hervorragende asketische Wert der Passionen liegt auf der Hand, so daß auch hier die asketische Einstellung der Notation gegeben ist.

Die große Zahl der musikalischen Einzelzeichen könnte dazu verleiten, die Lektionsnotierung für überschwänglich zu halten. Es ist jedoch zu beachten, daß die Zeichen sich auf 377 Textseiten verteilen und auf eine gewöhnliche Seite höchstens deren 10 treffen. Selbst die Auswahltexte zeugen von großer Zurückhaltung. Neben der Mt.-Passion sind nur 62 von 234 Perikopen bevorzugt und von diesen finden sich nur 16 in mehr als einer der fünf Auswahlserien. Wir müssen die weise Mäßigung anerkennen, die dem Notator durch sparsamen Gebrauch der verschiedenen Zeichengruppen die Möglichkeit gab, wichtige und sehr wichtige Texte entsprechend wirksam hervorzuheben.

So stellt sich die Lektionsnotation des Evangeliars als eine hervorragende musikalische Leistung dar, ob wir nun auf die Reichhaltigkeit des Zeichenmaterials sehen oder auf die abwechslungsreichen Zeichenkombinationen oder auf die wohl-durchdachte Verteilung auf den Text oder auf die ins einzelne gehende Berücksichtigung der asketischen Belange, des Hauptzweckes der ganzen Notation.

Damit können wir unsere Ausführungen über dieselbe abschließen. Es sind nur noch einige zusammenfassende Bemerkungen anzufügen und einige für die Frühgeschichte unseres Klosters bedeutsame Folgerungen zu ziehen.

⁵⁶ Sermo CCXXXII. Migne, PLat. 38. 1107. — ^{56a} Ebda. S. 1108.

Wir konnten bei nahezu allen einzelnen Notationsgliedern auf deren irische Herkunft hinweisen. Das irische Volk war in der Zeit, in welcher unser Notationssystem sich allmählich entwickelte, wohl das einzige, das zur Schaffung eines solchen Werkes fähig war. Während auf dem ganzen Kontinent ein trostloser kultureller Tiefstand herrschte, erlebte Irland seine höchste kulturelle Blütezeit. Musik war aber ein nicht unwesentlicher Bestandteil der irischen Kultur. Die altirischen Heiligen, die das musikalische Erbe von den heidnischen Barden und Harfnern übernommen hatten, werden im Antiphonar von Bangor ganz besonders wegen ihrer Sorge für den geistlichen Gesang gepriesen⁵⁷. Musik war ein wichtiges Fach im Elementarunterricht. Auf fehlerfreies Singen beim gemeinschaftlichen Gottesdienst wurde das größte Gewicht gelegt⁵⁸. Für die irischen Mönche, die in strengster Askese sich auch den unschuldigsten materiellen Genuß versagten, war ein erhebender Chordienst Lebensnotwendigkeit, um die geistige Spannkraft dauernd auf idealer Höhe zu erhalten. So wurde eine sorgfältige Notation in den liturgischen Büchern zum dringenden Bedürfnis, vornehmlich im Evangeliar, das die stärksten Motive zu opferfreudigem Vollkommenheitsstreben enthält. Unsere Lektionsnotation dürfen wir wohl als reife Frucht langjähriger eifriger Pflege des liturgischen Gesanges betrachten, der ganz im Dienste des asketischen Lebens stand. Sie macht uns das Wort Kolumbans verständlich: „Weit entfernt, des vielen Psalmodierens überdrüssig zu werden, bereitete diese Übung den keltischen Mönchen den süßesten Trost“⁵⁹.

Der Weg, auf welchem die altirische Notation in unser Evangeliar kam, liegt offen da. Weltenburg ist Luxovienserstiftung. Seine ersten Mönche brachten die notwendigen liturgischen Bücher und mit ihnen die musikalische Notation aus dem Mutterkloster in die Neugründung. Auf gleiche Weise war sie erst wenige Jahrzehnte vorher aus Bangor nach Luxeuil gelangt. Wir sind sogar in der glücklichen Lage, das Alter des Weltenburger Urevangeliars fast aufs Jahr genau feststellen zu können. Sein Kalender hat den Sonntagsbuchstaben „e“ und einen späten Ostertermin (20. April). Das traf seit 553 zum ersten Male im Jahre 615 zu, dann wieder 626 und 637. Die Gründung der Luxovienserklöster in Bayern erfolgte vor 620, so daß unser Kalender auf 615 anzusetzen ist. Damit stimmt unser Sanctorale überein, das nach einer brieflichen Mitteilung von Dr. Th. Klauser, Bonn, in seinem ursprünglichen Bestande um 610 entstand⁶⁰. Die Notation wurde offenbar aus dem alten

⁵⁷ Laux, *Der hl. Kolumban*, Freiburg 1919, S. 65.

⁵⁸ Ebd. S. 75. ⁵⁹ Ebd. S. 65.

⁶⁰ Briefl. Mitteilung vom 1. 6. 34.

ins neue Evangeliar übernommen und ist indirekt eine wertvolle Bestätigung unserer alten Gründungstradition.

Wenn nun die irische Lektionsnotation in unsere Hs. aufgenommen wurde, ist anzunehmen, daß Weltenburg zur Zeit ihrer Ausführung noch von irischen Mönchen bewohnt war (vgl. eine Notiz in „Natur und Kultur“ 1938, S. 236, nach welcher in Süddeutschland die keltische Sprache um 700 nach Chr. noch nicht erloschen war), und daß die Liturgie nach irischer Praxis gefeiert wurde. Zahlreiche Korrekturen und Nachträge beweisen dies übrigens einwandfrei. Korrekturen finden sich auf unserem T. I. Zeile 3, 9, 13, 16 und 19. Auf T. II. scheint der größere Teil der musikalischen Einträge nicht ursprünglich zu sein, wie die blässere Tinte zeigt. Deutsche, etwa vom hl. Bonifatius in Weltenburg eingeführte Benediktiner, hätten sicher die römische Gesangsweise an Stelle der verpönten irischen gesetzt.

Von lokalgeschichtlicher Bedeutung ist die Perikope auf das Fest des hl. Georg, Luc. XXI. 14—19, die fol. 156 eingetragen ist. Sie enthält, während alle benachbarten Texte ohne musikalische Zeichen sind, mit 11 zum Teil kombinierten ekphonetischen Interpunktionszeichen auf 9 Zeilen eine auffallend reiche Notation, die als einzige außerhalb der Auswahlserie den ganzen Text erfaßt. Die Einträge stammen nicht vom ersten Notator, denn sie unterscheiden sich von allen anderen durch besonders stark verblaßte Tinte und auch durch von den anderen Zeichen abweichende Form. Durch mehrere der nachgetragenen Zeichen wurden sogar neue Texteschnitte geschaffen. Es handelt sich also hier um Einträge, die nicht aus der Vorlage entnommen wurden, sondern einem lokalen Bedürfnis ihr Entstehen verdanken. Dieses ist in Weltenburg gegeben, da St. Georg der Schutzheilige des Klosters ist, das durch Jahrhunderte nach ihm benannt wurde. Daß er nicht etwa bei den irischen Mönchen überhaupt eine besondere Verehrung genoß, kann schon daraus entnommen werden, daß sein Fest im *Missale Gothicum*, das in Luxeuil geschrieben wurde, nicht aufgeführt ist. Die Notierung der Georgsperikope in unserem Evangeliar darf deshalb als neuer Beleg für die Weltenburger Herkunft dieser Hs. und als einwandfreier Beweis dafür gelten, daß ihre Lektionsnotation einer Zeit angehört, in welcher im Kloster die irische Gesangspraxis noch in Übung war, also jedenfalls sehr alt ist. Für die Frühgeschichte Weltenburgs ist diese Feststellung von ebenso großer Bedeutung wie für die musikgeschichtliche Forschung.

Die sorgfältige Notation inklusive Korrekturen und Nachträgen berechtigt weiters zur Annahme, daß in Weltenburg noch immer neben bedeutendem musikalischem Interesse und Können jenes ideale Vollkommenheitsstreben lebendig war, auf das die ganze Notation eingestellt und ohne das sie kaum denkbar ist.

Wir haben in ihr somit auch ein unbeabsichtigtes und darum unverdächtiges Zeugnis für den guten Geist, der im Kloster herrschte.

Unmöglich kann die ganz einzigartige Lektionsnotation ohne Bedeutung für die schwierige Datierung der Hs. sein. Wir haben unserer ersten Arbeit über dieselbe den Titel „Ein vor-karolingisches Evangeliar aus Weltenburg“ gegeben. In der eigenartigen, dem frühkarolingischen Schrifttum ganz fremden Lektionsnotation dürfen wir vielleicht den Hauptbeweis für diese Aufstellung sehen. Namentlich die Zeichen der ersten Gruppe der Notation, Lektionsmajuskel mit Nebenformen und die konsequente Verwendung des I-longum dürften in einer karolingischen Hs. nicht möglich sein. Noch weniger aber läßt sich denken, daß in der karolingischen Zeit, nach der kirchlichen Reform durch den hl. Bonifatius, die irische Gesangspraxis im Ostreich noch eine Blüte erleben konnte, wie sie unsere Notation anzeigt. Der Stern der Iren war um 800 längst verblichen. Vielleicht hat die karolingische Schrift doch Vorläufer, die zu wenig beachtet werden. A. Wilmart⁶¹ weist auf solche wiederholt hin und spricht sich dahin aus, daß die Lösung der noch sehr dunklen (paläographischen) Fragen die Aufmerksamkeit und geduldiges Forschen von Spezialisten erfordere⁶². Es mag hier auch ein Wort des Altmeisters der deutschen Paläographie, L. Traube, zu beachten sein: „Die heutigen paläographischen Lehrmeinungen sind mehr als man wohl glaubt, durch die Geschichte und die Zufälligkeiten der paläographischen Studien bedingt. Was man heute gewöhnlich zu hören bekommt, ist nur ein Kompromiß der Lehren Mabillons und Maffei“⁶³. Es ist sicher sehr auffallend, daß so viele Hss. ins 9. und so wenige ins 8. Jahrhundert datiert sind. Chapelain bringt in seiner *Paléographie des Classiques latins*⁶⁴ 88 Hs. des 9. und nur 6 für das 6., 7. und 8. Jahrhundert zusammen, Dr. Klauser in seiner Zusammenstellung der Hss. mit römischer Evangelienliste⁶⁵ 2 Hss. aus dem 8. und 140 aus dem 9. Jahrhundert. Die Skriptoren des 9. Jahrhunderts werden doch nicht alle Vorlagen vernichtet haben. Bei dieser Sachlage dürfte es schwerlich angehen, unsere Hs. ohne genaue Prüfung, nur wegen ihrer regelmäßigen Schrift, ohne weiteres endgültig in die karolingischen Hss. einzureihen und um „800“ oder noch später zu datieren.

⁶¹ Wilmart, *Une Contribution a l'histoire de l'ancienne Minuscule* (Rev. Bened. 1912, S. 198) und *Le Comes de Murbach* (Rev. Bened. 1913, S. 29).

⁶² Ebda. S. 30.

⁶³ Traube, *Kleine Schriften*, herausgegeben von Brandt, München 1920, S. 220.

⁶⁴ Chapelain, *Paléogr. des Classiques*, Paris 1884—91, B. I. S. 32.

⁶⁵ Klauser, *Das röm. Capitulare Evv.*, Münster 1935, S. XXXVII.

Liturgiegeschichtliche Bedenken gegen unsere frühere Datierung scheinen mit den paläographischen so eng zusammenzuhängen, daß von einer eigenen Erörterung wohl abgesehen werden kann.

Doch mag dem sein, wie ihm wolle! Die musikgeschichtliche Bedeutung der Lektionsnotation in unserer Hs. wird dadurch kaum berührt. Diese faßt unser musikalischer Berater, Dr. Stäblein, in die zwei Sätze zusammen: „Zum erstenmal wird es möglich, infolge des glücklichen Fundes der Weltenburger Handschrift, in der bisher noch immer dunklen und rätselhaften Frage nach der Entstehung und Frühgeschichte der Neumen gewisse klare Züge zu erkennen“.⁶⁶ „Jedenfalls ist es interessant zu sehen, daß durch den Fund die Tatsache bestätigt worden ist (und zwar die erste beweiskräftige Bestätigung), die Peter Wagner immer vertreten hat, daß die deutschen (St. Galler) Neumen nicht von Rom, sondern von Irland herkommen, wenn auch P. Wagner noch Britannien und Irland zusammenwirft“⁶⁷.

Wir schätzen uns glücklich, daß in der ältesten Handschrift unseres Klosters, die aus anderen Gründen schon so wertvoll für die Frühgeschichte der Abtei ist, auch noch ein für die Geschichte der kirchlichen Musik unschätzbares Dokument aus ganz alter Zeit erhalten blieb. Wir schließen mit dem Wunsche, daß der Hinweis auf die Weltenburger Lektionsnotation trotz der unserer Darstellung anhaftenden Mängel der musikgeschichtlichen Forschung einigen Gewinn bringen möge.

⁶⁶ Schriftliche Mitteilung vom 30. 3. 38.

⁶⁷ Mitteilung vom 2. 11. 37.